

# Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe Sonnabends.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Rottbueferdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Beilage 30 Pf., Stellengruppe 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf.; Verbandsangelegenheiten z. 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Mr. 36.

Berlin, den 1. September 1906.

22. Jahrgang.

## Kollegen! Kolleginnen! Meidet Berlin, Leipzig und Stuttgart!

### Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Im Laufe dieser Woche wurde das neue Adressverzeichnis versandt. Diejenigen Bevollmächtigten, welche bis zum 3. d. M. nicht in den Besitz desselben gelangt sein sollten, bitten wir, dieses zu melden, um die Zusendung nachholen zu können.

2. Die Zahlstelle Kempten ist mit dem 1. September aufgelöst worden.

3. In den Zahlstellen Gmünd (Schw.) und Meek wird Arbeitslosen-Unterstützung bis auf weiteres nicht mehr ausgezahlt.

4. Die in Nummer 20 d. „B.-Z.“ ausgedruckte Listenammlung aus Anlaß der Aussperrung in Berlin, Leipzig und Stuttgart wird aufgehoben.

Um eine einheitliche Abrechnung der auf Listen gesammelten Gelder mit der Verbandskasse herbeizuführen, ersuchen wir die mit den Kassengeschäften betrauten Funktionäre, die auf Listen eingegangenen Gelder möglichst bald an die Verbandskasse einzusenden und dieselben in der Abrechnung des dritten Quartals unter Ziffer 6 der Einnahmen im Abrechnungsbogenformular mit einzustellen.

Die Sammellisten sind als Einnahmebelege der Abrechnung mit beizufügen, nebst einer von mindestens zwei Revisoren gegengezeichneten Aufstellung der auf den einzelnen Listen gezeichneten Beträge. Die von den einzelnen Zahlstellen aus lokalen Mitteln der Verbandskasse überwiesenen Beträge sind in gleicher Weise zu verrechnen.

Der Verbandsvorstand.  
J. A.: Roth.

### Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1905.

I.

Der gewaltige Aufschwung der deutschen Gewerkschaftsbewegung im verfloffenen Jahre spiegelt sich klar in der Statistik über die Tätigkeit der Gewerkschaftskartelle wieder, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gewerkschaftskartelle in ihrer Gesamtheit zu dem Fortschritt der Bewegung ihr gut Teil beigetragen haben. Wir sagen, in ihrer Gesamtheit, indem wir die gesamten Kartelle als ein einheitliches Ganzes betrachten. Legt man aber die Sonde der Kritik an die Tätigkeit der einzelnen Kartelle, dann ergibt sich, daß leider nicht alle einen Anspruch darauf erheben können, hier lobend erwähnt zu werden. Von Gewerkschaftskartellen, die die ihnen zugehenden Schriftstücke aus Gewerkschaftskreisen trotz wiederholten Ersuchens und Bittens nicht einmal beantworteten, kann man sicher nicht behaupten, daß sie ihre Aufgaben zu erfüllen bestrebt seien.

Dieser Vorwurf trifft insbesondere auch die Kartelle, die sich an der Statistik nicht beteiligen, indem sie die ihnen von der Generalkommission zu-

gehenden Fragebogen nicht ausfüllen resp. dieselben nicht zurücksenden, so daß infolge des Fehlens der erforderlichen Angaben sie in der Statistik nicht geführt werden können.

Von den Ende 1905 bestehenden 480 Kartellen sind 465 = 96,9 Proz. an der Statistik beteiligt. Die Beteiligung ist somit stärker als in den Vorjahren und hoffentlich gelingt es im nächsten Jahre, sämtliche Kartelle zur Berichterstattung heranzuziehen. Wenn die 15 Kartelle, die in dieser Statistik fehlen, dies nachträglich nicht selbst unangenehm empfinden, für die Statistik ist ihr Fehlen nicht von Bedeutung. Sind es doch fast ausnahmslos solche Orte, in denen eine Gewerkschaftsbewegung von nennenswerter Bedeutung nicht vorhanden ist.

Die an der Statistik beteiligten 465 Kartelle umfassen 6495 Gewerkschaften mit insgesamt 1 180 940 Mitgliedern, von denen 16 870 in 41 Lokalvereinen und 1739 in sonstigen, der Generalkommission nicht angeschlossenen Gewerkschaften organisiert sind. Von den am Schlusse des Jahres 1905 in den der Generalkommission angeschlossenen

Centralverbänden Organisierten, deren Zahl 1 429 408 betrug, sind demnach 1 162 331 = 81,3 Proz. in den Gewerkschaftskartellen vereinigt.

Die den Kartellen angeschlossenen Lokalvereine sind gegen das Vorjahr wieder um drei zurückgegangen, dagegen ist die Gesamtzahl der Mitglieder derselben von 9824 auf 16 870 gestiegen. Die Zunahme bedeutet jedoch kein Anwachsen der Mitgliederzahlen in den einzelnen lokalen Vereinen, sondern sie resultiert lediglich daraus, daß die Berliner Gewerkschaftskommission dem Lokalverein der Berliner Hausdiener, der rund 7000 Mitglieder zählt, den Anschluß gestattet hat. Unsere wiederholt aufgestellte Behauptung, daß die Kartelle sich mehr und mehr zu Interessenvertretungen der in den Centralverbänden Organisierten entwickeln, wird durch diese Vermehrung der den Kartellen angeschlossenen Lokalvereine nicht erschüttert. Die Entwicklung der Kartelle, wie sie in der Tabelle 1, welche die wichtigsten Ziffern aus den Statistiken der letzten fünf Jahre enthält, zur Darstellung kommt, bestätigt vielmehr vollkommen unsere Behauptung.

Tabelle I.

Jahr	Berichtet ist von		Zahl der		Lokalvereine sind			Einnahme ohne Streifen-sammlung	Ausgabe ohne Streifen-sammlung	Streifenunterstützung		
	Kartellen	Regent aller Kartelle	Mitglieder	nicht angeschlossenen Gewerksch.	in Kartellen	insgesamt	mit Mitgliedern			aus der Kartellkasse	aus Sammlungen	
1901	319	90,0	3995	481718	323	58	10572	294189	208349	27346	214104	
1902	365	93,0	4742	614722	339	36	84	12598	272304	285468	14023	60739
1903	387	93,5	5207	758723	312	30	60	9241	435406	305218	60870	717525
1904	405	93,5	5559	924026	348	25	44	9824	395712	395961	43976	263822
1905	465	96,9	6495	1180940	363	18	41	16870	512394	490671	34077	878715

Die Zahl der angeschlossenen Organisationen beträgt 936 mehr als im Jahre 1904. 66 Kartellen sind weniger als 6 Organisationen angeschlossen, 161 Kartelle umfassen 6 bis 10 Organisationen, in 208 Kartellen sind mehr als 10 bis 30 Organisationen und in 30 Kartellen sind mehr als 30 Organisationen vereinigt. In den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl der Kartelle mit mehr als 30 Organisationen um 10 vermehrt. Eine größere Vermehrung der Kartelle mit mehr als 30 Organisationen dürfte für die nächste Zeit kaum zu erwarten sein, da in größeren Städten neue Organisationen nur selten noch zu gründen sind und soweit dies der Fall, wird die dadurch verursachte Vermehrung durch Verschmelzung anderer Organisationen wieder aufgehoben.

Während die Kartelle mit geringer Mitgliederzahl seit 1901 nicht zugenommen haben, weisen die Kartelle mit größerer Mitgliederzahl eine andauernde Zunahme auf. Die Kartelle mit nicht mehr als 300 Mitgliedern sind seit 1901 um 2 Proz. zurückgegangen. Zugenommen haben dagegen die Kartelle

mit 2501—5000 Mitgliedern	um 53,3 Proz.
" 5001—10000 "	" 47,8 "
" 10001—25000 "	" 44,4 "
" über 25000 "	" 250,0 "

Von den 1 180 940 in den Kartellen vereinigten Gewerkschaftsmitgliedern sind 743 634 = 63 Prozent in den 41 Großstädten. Trotzdem blieb im letzten Jahre die Mitgliederzunahme in den Großstädten

hinter der, welche im allgemeinen die Gewerkschaften zu verzeichnen haben, zurück. Die Gesamtmitgliederzahl in den deutschen Gewerkschaften betrug Ende 1905 1 429 408 gegen 1 116 723 Ende 1904. Das ist eine Zunahme von 28 Prozent, während die Zunahme in den Großstädten von 595 862 auf 743 634 nur 25,6 Prozent ausmacht; ein Zeichen, daß sich der Mitgliederzuwachs besonders in den mittleren Städten vollzogen hat. Zwar weist Berlin allein eine Zunahme von über 43 Proz. auf. Auch einige andere Städte haben eine Zunahme von über 25 Proz. aufzuweisen, jedoch ist in einigen Städten, welche in den letzten Jahren einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen haben, die Gewerkschaftsbewegung nicht in der gleichen Weise fortgeschritten.

Besonders auffallend ist der Rückgang der Mitgliederzahlen in einigen Städten, der, wie in den beiden Schwesterstädten Barmen und Elberfeld nicht unbedeutend ist. Es handelt sich jedoch hierbei nicht lediglich um einen Austritt aus den gewerkschaftlichen Organisationen, sondern teilweise um den Austritt der Organisationen aus den Kartellen.

Die größte Zahl der den Kartellen angeschlossenen Zweigvereine hat der Holzarbeiterverband aufzuweisen: 421, ihm folgen die Verbände der Maurer mit 392, Metallarbeiter 382, Zimmerer 329, Maler 272, Schneider 249, Buchdrucker 240. Letztere stehen auch in diesem Jahre wieder mit der größten Zahl der nicht angeschlossenen Zweigvereine oben an, und zwar mit 56, genau wie im vorigen Jahre.

In 199 Orten bestehen Zweigvereine der Centralverbände, welche den Kartellen fernstehen. Vielfach

sind es neue gegründete Organisationen, die noch nicht in der Lage sind, Beiträge in die Kartellkassen zu zahlen, oft sind es tatsächliche Fragen, welche die Organisationen veranlassen, sich den Kartellen nicht anzuschließen oder aus denselben auszutreten, eine prinzipielle Gegnerschaft dürfte unter den Mitgliedern der Centralverbände wohl kaum noch vorhanden sein.

Mehr und mehr wenden die Gewerkschaftskartelle ihre Aufmerksamkeit dem Gebiete der Auskunfts-erteilung und Rechtsbelehrung zu. Es wurden 1905 insgesamt 111 Auskunftsstellen von den Kartellen unterhalten, über deren Tätigkeit bereits an anderer Stelle berichtet worden ist. Von den bestehenden Arbeiterssekretariaten werden 56 von den Kartellen unterhalten resp. mit Geldmitteln unterstützt. 7 Kartelle unterhalten ein eigenes Bureau.

Ein Gewerkschaftshaus wird unterhalten in folgenden Orten: Berlin, Braunshweig, Breslau, Rassel, Charlottenburg, Köln a. Rh., Dresden, Elberfeld, Feuerbach, Frankfurt a. M., Hanau, Heidelberg, Kiel, Leipzig, Liegnitz, Mannheim, Mühlhausen i. Th., Offenbach a. M., Plauen i. V., Solingen, Steffin, Straßburg, Stuttgart, Trier, Wilhelmshaven und Zittau. Wenn diese Gewerkschafts- oder Volkshäuser auch nicht ausschließlich von den Gewerkschaftskartellen unterhalten werden, so ist ihre Existenz doch dem Zusammenwirken der Gewerkschaften in diesen Orten und zum Teil auch der Mitwirkung von Parteiorganisationen zu verdanken.

Gemietete Versammlungsjäle haben 118 Kartelle gegenüber 86 im Vorjahre. Eine Centralherberge haben 44 Kartelle (20 im Vorjahre) und eine Herberge beim Gastwirt untersteht in 227 (181 im Vorjahre) Orten der Kontrolle der Gewerkschaftskartelle.

Ein Centralarbeitsnachweis wird unterhalten von den Kartellen in Hameln, Meerane, Sonderburg und Zerbst. Eine vom Kartell verwaltete gemeinsame Bibliothek ist in 252 Orten vorhanden, 1904 in 205 Orten. Ein Lesezimmer wird von 39 Kartellen unterhalten, von denen 5 keine Bibliothek besitzen.

Eine Beschwerdekommission für Gewerbeinspektionsachen ist in 149 Kartellen vorhanden (1904: 134), 129 Kartelle haben eine Kommission für das Kost- und Logiswesen, 195 Kartelle eine Bauarbeiterhülfskommission (1904: 151) und einen Referentenachweis haben 52 Kartelle.

Die Agitation unter den Arbeiterinnen ließen sich im letzten Jahre die Kartelle etwas mehr aneignen, als in den Vorjahren. Wie die Statistik ergibt, hatten 1905 41, 1904 29 und 1903 26 Kartelle eine weibliche Vertrauensperson eingesetzt. Auch die Zahl der Arbeiterinnenagitationskommissionen ist von 15 in 1903 und 12 in 1904, auf 21 in 1905 gestiegen. Dieses Tätigkeitsgebiet wird von den Kartellen immer noch nicht in genügender Weise berücksichtigt.

In der Einberufung von Versammlungen zwecks allgemeiner Agitation haben die Kartelle wesentlich mehr geleistet, als im Jahre 1904. Es wurden 2102 (1904 nur 819) allgemeine Versammlungen abgehalten. Davon allein in Regensburg 91 und in

## Der R'ivigtok.

Aus den Papieren eines grönländischen Beamten.  
Deutsch von Wilhelm Thal.  
(Schluß.)

Hierin trat auch keine Veränderung ein, als Arnangoak sich eines Tages auf ihren Platz auf der großen Familienpritsche legte und ihm einen Sohn schenkte; er wurde ganz bestürzt vor Freude und fing noch an demselben Tage an, seinen Rajak auszubessern, den er lange nicht benutzt hatte. Das Frühjahr war vorüber, in kurzer Zeit zog man zum Nachsfang aus. Vorher verlegte er sich auf den Bogelfang auf den äußersten Scheren und kam zuweilen, den Rajak zum Sinken mit Eiern beladen, heim. Der Sommer wurde erträglich, der Knabe gedieh, und Benetsof hatte soviel verdient, daß er der Familie vorläufig nicht zur Last fiel.

Um diese Zeit suchte er von neuem Ausföhrung mit dem Stiefvater und ließ sich erkundigen, ob in Angutitilufs Stimmung keine Veränderung eingetreten war. „Ich habe gesprochen,“ lautete die Antwort, und Benetsof war für den kommenden Winter aufs neue auf das demütigende Bettlerleben unter den hochmütigen Jägern angewiesen. Er hatte sich wohl eine kleine Koppel abgemagert und unabhängiger Grunde angeeignet, doch da er mit den Flußverhältnissen nicht vertraut war, so waren seine Fisch- und Jagdzüge fast immer unglück-

Frankfurt a. M. 51. Dagegen haben 64 Kartelle keine allgemeine und 56 Kartelle überhaupt keine Versammlung einberufen. Das Jahr 1905 bot doch gewiß Agitationsstoff mehr als genug, wenn dennoch eine Anzahl Kartelle keine Veranstaltung nahmen, nur bei einer einzigen Gelegenheit die Arbeiterschaft zusammen zu berufen, so haben diese ihre Pflicht in geradezu unverantwortlicher Weise vernachlässigt. Die Agitation am Orte ist die erste Aufgabe der Kartelle, wo diese nicht gepflegt wird, da darf man sich nicht wundern, wenn die Bewegung nicht forschreitet. In Großstädten, in denen die Arbeiterbewegung stark pulsiert, kann man auf die Einberufung allgemeiner Versammlungen seitens der Kartelle verzichten, weil hier die beruflichen Versammlungen schon einen imponierenden Charakter tragen und bei größerer Aktion die Arbeitermassen sich überhaupt nicht in eine Versammlung zusammen drängen lassen. Es sind aber, abgesehen von Berlin und Nürnberg, nicht Großstädte mit einer starken, lebhaften Arbeiterbewegung, in denen seitens der Kartelle keine Versammlungen abgehalten wurden, sondern es sind Orte, in denen eine intensive Agitation äußerst nötig wäre.

Die Kartelle veranstalteten im Jahre 1905 insgesamt 46 Statistiken über Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte, 21 Arbeitslohnverhältnisse und 67 sonstige Erhebungen. Im Jahre 1904 veranstalteten die Kartelle insgesamt 95 statistische Erhebungen, darunter 40 Arbeitslohnverhältnisse und 45 sonstige Erhebungen. (Schluß folgt.)

## Die Schwindsucht im Buchgewerbe.

Wer von uns Buchbindern nicht sein Leben lang bei irgend einem Kleinmeister als Faktotum hoch und sich um nichts, was unter seinen Kollegen vorgeht, kümmert, der hat auch schon manchen Buchbinder an der Schwindsucht dahinsiechen sehen und ihm die letzte Ehre gegeben. Kollegen, die sich um die Zustände in den Krankenkassen kümmern, wissen noch weit besser, wie diese todbringende Krankheit unter uns wüthet. Dennoch kann nicht genug auf diese traurige Tatsache hingewiesen werden und auf die Mittel, die Besserung schaffen können. Vorbeugung ist auch hier, wie bei allen Uebeln, die Hauptsache. Darin stimmen alle Sachverständigen überein. Aber alle Aerzte, die unabhängig urteilen, stimmen auch darin überein, daß die besten Vorbeugungsmittel gute Arbeitsverhältnisse, hohe Löhne und kurze Arbeitszeit sind, also gerade das, was die Gewerkschaften, was der Buchbinderverband erstrebt.

Ein holländischer Arzt, L. Heijer in a n s, hat jüngst eine Gesundheitslehre für Arbeiter herausgegeben. Ein Hauptstück des Buches handelt von den Berufskrankheiten, und eine besondere Tabelle zeigt, wie viele Arbeiter Hollands in den verschiedenen Berufen im Durch-

schnitt jährlich an der Lungen- und Kehlkopfschwindsucht oder der Zuckerkrankheit, die ja auch meistens mit dem Schwindsuchtsstode endet, zugrunde gehen. Die Durchschnittszahl ist aus den Sterbefällen der Jahre 1891—1895 auf 1000 Arbeiter berechnet. Die verschiedenen Altersstufen zusammengenommen, stehen die Steinhauer mit 9,49 Sterbefällen an erster Stelle. Aber gleich darauf kommen die Buchbinder mit 6,82 und die Buchdrucker und Schriftsetzer mit 6,62 Sterbefällen. Im Alter von 18—24 Jahren forderte die Schwindsucht unter den Buchdruckern und Schriftsetzern 9,27, unter den Buchbindern 8,14 Opfer, während sie sich unter den Steinhauern mit 2,01 begnügte. Dafür raffte sie im Alter von 25—35 Jahren 10,14 Steinhauer hinweg, 6,85 Buchbinder und 5,69 Buchdrucker und Schriftsetzer. Im Alter von 36—50 Jahren starben von 1000 Steinhauern 14,06 an der Schwindsucht, von 1000 Buchdruckern 5,08 und von 1000 Buchdruckern und Schriftsetzern 2,48.

Die Durchschnittszahl der Schwindsuchtssterbefälle in den verschiedenen Berufen und Altersstufen ist 3,08 auf 1000 Arbeiter, die der Buchbinder, wie mitgeteilt, 6,82, also mehr als doppelt so hoch. Unsere Kollegen haben also Grund genug, alles aufzubieten, um die Schwindsucht in ihren Reihen zu bekämpfen. Wie das zu machen ist, darüber schreibt der holländische Arzt:

„Verbesserung der sozialen Zustände, der Wohnungen, Fabriken und Arbeitsplätze; hohe Löhne, kurze Arbeitszeit sind die besten Waffen, die im Kampfe gegen die Schwindsucht angewandt werden müssen. Dann sittliche Erziehung der Arbeiter, guter Unterricht, der ihnen gegen Unreinlichkeit, verdorbene Luft und Alkohol Absehen einflößt, und Einrichtung der Fabriken und Arbeitsplätze nach den Forderungen der Gesundheitslehre.“

## Der Weisheit letzter Schluß.

„Der Streit ist eine wirtschaftliche Dummheit und wird meist durch maßlose Verhegung der Arbeiterschaft seitens bezahlter Agitatoren hervorgerufen. Hieraus erzieht man, daß die wirtschaftliche Dummheit nicht von den Arbeitgebern, sondern von den Arbeitnehmern gemacht wird. Welchem einseitigen Untergang viele es auch ein, seinen Betrieb auf längere Zeit lahm zu legen, wenn er dazu nicht direkt oder indirekt von seinen Angestellten gezwungen würde? Nur durch gleich-

entdeckte, so war die Sache klar, er war R'ivigtok geworden.

Erst im Herbst, nach der Heimkehr vom Nachsfang, fand einer der Söhne, der auf die Rentierjagd ausgezogen war, ziemlich hoch oben in den Klippen, in der Umgegend von Sarpinufakt seinen Rajak und sein Gewehr, während die Sarpune, der Fangriemen und das Messer fort waren. Damit war jeder Rest eines möglichen Zweifels niedergeschlagen, er hatte freiwillig die menschlichen Wohnungen verlassen.

So ungefähr lautete der Bericht.

Mein Wirt erwartete Gäste von der Kolonie am nächsten Morgen, und es wurde verabredet, daß wir, wenn die Fremden gekommen waren, alle hinausziehen sollten, um die R'ivigtokhöhle und die Leiche in Augenschein zu nehmen. Man hatte weder mit der Höhle, noch mit der Leiche etwas vorgenommen; die letztere lag noch immer in ihrem offenen Grab.

Es war 18 Grad an diesem Morgen, die Luft war still und klar. Von der Kolonie waren der Doktor, der Assistent und der Kaufmann gekommen, und als man eine Erfrischung eingenommen und unseren Vorspann nach einiger Mühe verschiedene Male ausgewechselt hatte, ergriffen wir die Peitschen und fuhren los. Unser Wirt hielt sich zuerst aus Bescheidenheit zurück, aber es dauerte gar nicht lange, da hörten wir den Ruf: „Mili, Mili —“ dieser Ruf gält den Sünden, sich nach rechts zu wenden — und

lich, und zu dem Hohn über seine Armut trat jetzt noch der Spott über seinen Mangel an Leichtigkeit. Arnangoak fing an zu zanken, und ihre Freundlichkeit gegen den Gatten nahm ab. Benetsof führte ein häßliches Leben; es vergingen Wochen, wo er kein Wort sprach. Als dann das Frühjahr wieder kam, wurde das Kind plötzlich krank. Er nahm es der Mutter ab und saß mehrere Tage und Nächte damit auf seinem Schoß; wenn es weinte, drückte er es an die Brust und wiegte es. Doch es wurde bei dieser Behandlung nicht besser, und zuletzt bestieg Benetsof seinen Rajak, um den Arzt der Kolonie um Rat zu fragen. Er hatte eine Reise von anderthalb Tagen hin und zurück, und als er wieder mit dem teuren Pulver zu Hause war, war das Kind tot.

Von dem Tage an nahm sich Benetsof gar nichts mehr vor, abgesehen davon, daß er zu einem Grabhügel für seines Sohnes Leiche eine Menge Steine zusammenschleppte. Die Stimmung bei Ernel war nach dem Todesfall freundlicher gegen ihn geworden, aber das machte keinen Eindruck auf ihn, und am dem Morgen, da der Aufbruch zum Fischplate erfolgen sollte, war er mit seinem Rajak verschwunden. Man suchte die Reife zwei Tage auf, — er hatte das Boot steuern sollen — um nach ihm zu suchen; doch da man nirgends eine Spur fand, der Rajak nicht auf dem Wasser trieb, man auch nichts von seinen Gerätschaften

mäßige, ruhige Entwicklung läßt sich ein Unternehmen lohnend gestalten; somit wird auch nur dadurch für die Arbeiterchaft Gelegenheit geschaffen, Arbeit und Lohn zu finden.

Wie wird aber heute der Arbeiter von seiner Gewerkschaft, der er angehört, und der er sich durch seine Beiträge gewissermaßen auf Lebenszeit verschreibt, zum Anfrieden gegen seine Arbeitgeber und zum Kampf gegen sie erzogen! — Wer laßt da?

Dieser himelführende Blödsinn wird von einem Anonymus in der „Papier-Zeitung“ bezapft. Ueber eine Spalte lang geht es in dem gleichen Sinne und Tone fort. Nach einer ergreifenden Jeremiade über die Sorgen des Unternehmers, der anderes zu tun habe, als seine Mitarbeiter zu belästigen oder auszupressen (!), der neue Märkte erschließen müsse, alte Beziehungen aufrechterhalten, Neuheiten prüfen, nach Anleihen Ausgud halten müsse, kommt er zu der Ueberzeugung, daß die Arbeiter, die von den bezahlten Agitatoren den Unternehmern entfremdeten Arbeiter, dann urplötzlich, und allemal gerade in der ungünstigsten (notabene für den Unternehmer ungünstigsten. D. N.) Zeit an die Unternehmer mit Lohnforderungen herantreten. Aber auch diese werden sich einmal bestimmen und — „das einzige Mittel, um durch Sprengung der Streikfassen wieder Ruhe und Frieden im Gewerbe herbeizuführen, geht stets zwingendsten der Arbeiter aus.“

„Man sieht, Schäden entstehen auf beiden Seiten, aber der am meisten Geschädigte ist und bleibt der Arbeiter. Die gewerkschaftliche Unterstützung für ihn ist zu klein, um damit auszukommen, und er gerät in Schulden. Diese müssen abgetragen und der Gewerkschaft neue Opfer gebracht werden, mit einem Worte, seine Lage wird durch einen solchen Streik schlechter als früher. Daher besinne sich ein jeder Arbeiter wohl, ob es besser ist, seine Ersparnisse wenigen Führern anzuvertrauen, als für sich für spätere Zeiten zurückzulassen. Ein tüchtiger, selbständiger und geschickter (zufriedener, untertäniger, willenloser, D. N.) Arbeiter wird von jedem Unternehmer gern angestellt und gut bezahlt werden. Daher fort mit dem alten Vorurteil, gegen den Unternehmer zu arbeiten! Nur mit ihm, der gute Arbeit wohl zu würdigen und zu bezahlen weiß, läßt sich eine gute Lebensstellung erlangen und ist es möglich, die deutsche Arbeit, die in der ganzen Welt ihre Anerkennung findet, trotz des immer stärker werdenden Wettbewerbes, zu behaupten.“

Bei diesem Nachwerk zeigt es sich wieder, was man doch so oft zu beobachten Gelegenheit hat. Ausgerüft mit einer ganz erklecklichen Dosis Dummheit in gewerkschaftlichen Fragen, unternimmt es der Artikelschreiber, durch niederträchtige Verdächtigungen der Gewerkschaftsführer den Gewerkschaften selbst eins auszuwichen — zu wollen. Der Mann hat alle Qualifikationen zum Vorstehenden der deutschnationalen Buchbinder-Vereinigung „Reform“.

in laufender Fahrt schoß er, dem echt grönländischen Verlangen, sich hervorzutun, nachgebend, an uns vorbei. Er empfing uns mit selbstbewußtem Rädeln am Fuß der Klippe; wir machten ihm unser Kompliment über sein schönes Fahren; und er führte uns dann zu Fuß die Klippe hinauf, immer durch den hohen Schnee. Es war eine aufstrebende Tour, und wir waren in Schweiß gebadet, bevor wir den vorher erwähnten Klippenweg erreichten. Hier ruhten wir uns ein bißchen aus und frochen dann in die Höhle. Zuerst kamen wir in eine ziemlich geräumige äußere Abteilung mit einem Spalt nach Süden, der Fenestof als Ausguckplatz gedient haben konnte, dann in eine innere kleinere Abteilung, in die man nur auf allen Vieren kriechen konnte. Es war stockdunkel, unser Wirt zündete ein Lichtstumpfen an, und bei dessen schwachem Schein sahen wir, daß in einer Ecke der nicht großen Höhle ein Haufen dürres Heidekraut und etwas Moos lag, während an der Erde Reste von Heringen und gedörrten Früchten verstaubt waren. Der Ort hatte augenscheinlich einem Menschen zum Aufenthalt gedient. Die Luft war dumpf, und es war ordentlich wohlthuend, wieder ans Tageslicht zu kommen.

Etwa fünfzig Fuß von der Höhle war das offene Grab. Ueber zwei ein paar Ellen hohe Klippensteine, die in spitzen Winkeln von der Seite ansahen, lag ein mächtiger Block, den

## Was lehrt uns die stattgehabte Aussperrung?

Motto:

Süßen wir uns, Vogelstraußpolitik zu treiben, dies könnte verhängnisvoll werden.

Nach 13wöchigem heldenmütigen Kampfe wurde endlich die Streittagt begraben. Auch an dieser Stelle sei nochmals der wackeren Pioniere ehrend gedacht. Mit bewunderungswürdigem Heroismus verließen diese zielbewußten Kämpfer ihre Arbeitsplätze, mit demselben Heroismus hielten dieselben, ohne zu wanken, bis zum letzten Augenblick aus. Weder Drohungen noch Verlockungen seitens der Unternehmer, weder Belästigungen noch Schikanen seitens der Polizeiorgane waren imstande, diese Kerntruppe irrezuführen.

Es ist aber nun ohne Zweifel notwendig, nach beendetem Kampfe das Schlachtfeld zu sondieren, alle diejenigen Maßnahmen, die seitens der Leitung in Anwendung gebracht, Reue passieren zu lassen, alle diejenigen Gesichtspunkte, welche vor und während des Kampfes auftauchten und von einschneidender Bedeutung waren und auch bei Kämpfen der Zukunft ins Gewicht fallen dürften, auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zu untersuchen, in welcher Form diese oder jene Maßnahmen in Zukunft mit Erfolg Anwendung finden können. Mit anderen Worten: nach beendetem Kampfe ist es nicht nur angebracht, sondern sogar notwendig, die erforderliche Kritik zu üben.

Kritik üben ist an und für sich allerdings, wie man zu sagen pflegt, sehr leicht, besser machen dagegen weit schwerer. Bis zu einem gewissen Grade trifft diese Schlussfolgerung zu. Trotzdem ist ein „Kritik“ üben unter gewissen Bedingungen nicht so leicht, wie allgemein angenommen wird. Man kritisiere nicht, um zu kritisieren, sondern man lasse sich von dem Grundfatz leiten, durch vorurteilslose, sachliche Kritik bessernd zu wirken. Vor allem ist es verfehlt, der Leidenschaft die Zügel schießen zu lassen. Man lasse sich ja nicht durch Voreingenommenheit oder gar Befangenheit beeinflussen. Es ist vielmehr unbedingt notwendig, mit kühler Ruhe, mit Besonnenheit und reiflicher Ueberlegung, aber auch mit Mut und Energie ohne jede falsche Schwäche an die Lösung dieser Aufgabe heranzutreten. Es wird nicht zu umgehen sein, teilweise ziemlich wunde Punkte zu berühren, welches naturgemäß etwas Schmerzen verursachen wird. Dieser Umstand darf aber nicht etwa Veranlassung geben, die genannten Punkte mit Stillschweigen zu übergehen. Uebertriebene Empfindlichkeit ist genau so schädlich, wie rüchstlosige Draufgängererei. Vor allen Dingen muß aufs schärfste beurteilt werden, wenn den leitenden Funktionären die unlautersten, in keiner Weise begründeten Motive untergeschoben werden. Diesem in jeder Weise schädlichen Treiben muß von Grund aus mit allem Nachdruck entgegengearbeitet werden.

Um zur Sache selbst zu kommen, erklären wir folgendes. Wir wollen versuchen, die Möglichkeit zu beweisen, daß auch ein außerhalb der Feuerlinie

sicher Menschenhände nicht von der Stelle gerührt hatten, und unter diesem und zwischen den beiden Steinen lag, noch unversehrt, die Leiche in einer gewöhnlichen, aber sehr abgeschabten Grönländertracht. Namentlich waren die Kamicken in recht häßlicher Verfassung, sie waren fast ohne Sohlen und zeigten an vielen Stellen die Hundsfellstrümpfe, die ebenfalls zerrissen waren und aus deren Löchern Grasshalme hervorragen, ein Bild der äußersten Not. Das Gesicht war äußerst mager, und neben der Leiche lagen einige kleine halbbergehrte Speringe.

Daß es wirklich die Leiche Penetsofs war, die man vor sich hatte, wurde unter anderem durch den Pelz bewiesen, den er trug, denn den hatte ihm Arnangoak in dem letzten Herbst genäht, den sie zusammen gewesen waren. Daß er mindestens den ersten Winter am Leben geblieben war, ging daraus hervor, daß seine Leiche auf der Insel Akkudet lag; sein Kajak war ja tief im Fjelland gefunden worden; bevor das Eis sich über den Sund gelegt, konnte er also nicht herausgekommen sein. Aber wahrscheinlich hatte sein Aufenthalt sich auch bis in den nächsten Winter erstreckt, es war nämlich sehr stark von den Vorräten gestohlen worden, die man im Herbst an dieser abgelegenen und scheinbar unbewohnten Stätte aufgespeichert hatte. In dem dazwischen liegenden Sommer hatte er sich vermutlich von Vogeleiern ernährt, die er sich mit Hilfe des Jangriemens von den

beindlicher aufmerksamer Beobachter der Entfaltung, des Verlaufes und der Beendigung der Aussperrung wohl in der Lage sein kann, eine in der Hauptsache zutreffende Kritik zu üben. Inwiefern obiger Versuch gelingt, überlassen wir ruhig der Zukunft.

In erster Linie dürfte wohl die Frage aufzuwerfen sein: „Sind die Errungenschaften auch wirklich der immerhin ziemlich bedeutenden Opfer wert?“

Wir müssen sagen: Nein. Niemand wird im Ernst das Gegenteil behaupten wollen. Wohl sind einige Positionen zu bezeichnen, die keineswegs zu unterschätzen sind und zweifellos einen Fortschritt bedeuten. Wir wollen auch weiter anerkennen, daß die Absicht einiger Scharfmacher, die Organisation zu vernichten, gänzlich vorbeigelungen ist. Es hat sich gezeigt, daß eine Organisation, wie der Deutsche Buchbinderverband, denn doch nicht so leicht zugrunde gerichtet werden kann. Die ausdrückliche Anerkennung des Verbandes als solcher, nicht nur als Kontrahent seitens der Unternehmerorganisation, stellt eine Errungenschaft von weittragender Bedeutung vor. Die Lohnserhöhungen dürften allerdings besser sein. Trotzdem bedeuten auch diese einen Fortschritt. Ueber die Gültigkeitsdauer von 5 Jahren wollen wir doch einige Worte verlieren.

In der gesamten gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gilt fast ausnahmslos noch immer der Standpunkt: Tarifgemeinschaften sind nicht länger als auf 2, höchstens aber auf 3 Jahre abzuschließen.

In der Tat, dieser Standpunkt hat Vieles für sich. Wenn man bedenkt, daß 5 Jahre einen ziemlich langen Zeitraum bedeuten, wenn man ferner in Betracht zieht, daß während dieses Zeitraumes nur geringfügige Lohnserhöhungen vorgesehen bzw. festgelegt werden konnten, so möchte man die fünfjährige Dauer beinahe für unangebracht halten. Die Sache hat aber nach vorurteilsloser Prüfung dann doch wieder eine Bedeutung, welche wir durchaus nicht unterschätzen wollen. Vor allen Dingen — stecken wir den Kopf nicht in den Sand, sondern nehmen wir die Verhältnisse wie sie sind und nicht wie diese sein sollen.

Aus diversen Gründen ist eine 5jährige Dauer nicht nur nicht verfehlt, sondern sogar notwendig. Diese 5 Jahre der Ruhe geben uns Gelegenheit, die Agitation so gründlich zu betreiben, wie dies bisher nie möglich war. Außerdem müssen diese 5 Jahre ausgenutzt werden, dem Tarif in der Provinz mehr Eingang zu verschaffen. Wir wollen auch nicht außer acht lassen, daß Streiks, infolge der Organisation der Unternehmer, von längerer Dauer sind, als dies früher der Fall war. Die Zeiten gehören so langsam der Vergangenheit an, in denen der Standpunkt Geltung hatte: Ein Streik darf nicht länger wie 2 bis 3 Wochen dauern.

Es folgt logischerweise hieraus, daß die Kämpfe der Gegenwart und Zukunft mit bedeutend größeren Opfern verbunden sind als jemals. Um nun aber diese bedeutend schwereren Opfer bringen zu können, ist in finanzieller Hinsicht die 5jährige Dauer geradezu notwendig geworden. Die Zukunft wird lehren, daß wir hiermit auf dem richtigen

Vogelklippen am offenen Meere geholt. Mit der Garpune und durch Steinwürfe hatte er wohl hier und da ein Schneehuhn oder einen anderen Vogel erlegen können, und von eßbaren Beeren und Wurzeln konnte er auch wohl so viel finden, wie er ungefähr brauchte. Sein schlimmster Feind muß die Kälte gewesen sein, doch muß er sich in der äußeren Höhle ziemlich gut in den Schnee haben eingegraben können; denn ein Grönländer kann ja unglaublich viel Kälte vertragen. Doch da der Jangriemen unbrauchbar geworden, die Garpune geschnitten, fortgeworfen oder in einer Felspalte verloren gegangen war, da das Messer in Stücke ging, sein Anzug zerriß, und man auf Grund der Diebstähle die Vorratskammern nach besser verwahrten Orten verlegte, so sah der Unglückliche den Hungertod Schritt für Schritt nahen. Da hatte er sich denn still hingelegt, um sein Kommen zu erwarten. Daß er in seiner Verzweiflung nicht seinem Leben ein schnelles Ende machte, lag in seinem grönländischen Charakter, er konnte wohl Mivigot, aber nicht Selbstmörder werden.

Von Arnangoak hörte ich, daß sie ungefähr in derselben Zeit gestorben war, da Penetsof den letzten Senzer aushauchte. Angutikuluf und Ernest waren tot; der letztere war auf echte Großfängerweise während eines Sturmes in seinem Kajak umgekommen; Penetsofs Mutter lebte auch noch und wohnte bei Ernests Söhnen, die von Niatornak weggezogen waren.

Wege sind. Der erste Schritt hierzu ist getan, machen wir kein Hehl daraus, auf diesem Gebiete müssen weitere folgen. Das geflügelte Wort: Eine längere Tarifdauer wie 2 bis 3 Jahre führe zur Verjüngung, darf ganz ruhig als Trugschluß gelten. Die Organisation der Buchdrucker hat bereits zwei Perioden von jähriger Dauer hinter sich. Man kann nun einen Standpunkt einnehmen wie man will, soviel ist jedenfalls unbestreitbare Tatsache, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Schwäger sind in jeder Beziehung geordnet. Wären wir auch erst auf dieser Höhe angelangt. Der Verband der Buchdrucker steht heute an der Spitze der gesamten freien Gewerkschaften. Diese Organisation zählt 90 Proz. sämtlicher Berufscollegen zu ihren Mitgliedern, außerdem weist dieselbe die höchste Finanzkraft sämtlicher Organisationen auf. Und dieses Verhältnis trotz, oder sagen wir lieber durch die jährigen Tarifperioden.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle jede einzelne Position der sogenannten Friedensbedingungen einzeln zu behandeln. Wir wollen folgendermaßen resumieren: Der Erfolg ist — momentan — im Verhältnis zu den gebrachtten Opfern ein ziemlich minimaler zu nennen.

Trotzdem dürfte die Zukunft lehren, daß in mancher Beziehung die erzwungenen Vorteile wesentlich bessere sind, als sie im ersten Augenblick erkennlich sind. Unsere Schwäger haben in den Jahren 1891/92, in jenem Niesenkampfe, eine Niederlage erlitten. Bedingungslos mußte die Arbeit nach viermonatlichem Kampfe aufgenommen werden. Trotzdem war jene Niederlage nur eine momentane. Es hat sich späterhin klar und deutlich erwiesen, daß jene Niederlage die Grundlage zu späteren Erfolgen gebildet hat. Es ist also nicht der geringste Grund vorhanden, zu flennen und zu jammern, daß augenblicklich nicht mehr erreicht werden konnte. Wir haben im Gegenteil alle Ursache, frohen Mutes der Zukunft entgegen zu marschieren. Wir wollen aber aus diesem Kampfe heilsame Lehren ziehen. Dies tun wir am besten durch eine ruhige, sachliche Kritik.

Die Erklärung des Buchbindervereinsverbandes (Nr. 14 der „Buchb.-Ztg.“), aus welcher ersichtlich ist, daß unsere Prinzipale einen Kampf größeren Stils längerhand vorbereitet haben und es lediglich nur noch darauf ankommt, einen geeigneten Vorwand zum Losschlagen zu finden, fand leider nicht überall diejenige Aufmerksamkeit, welche unbedingt am Platze war. Es ging doch so klar daraus hervor, daß von jener Seite beabsichtigt war, die Meißner als Handhabe zum Losschlagen zu benutzen. Auf Grund dieser Erkenntnis lag nun nichts näher, als diesen feind ausgetragelten Plan um jeden Preis zu durchkreuzen.

In Berlin hat man in vollständiger Verkennung der Situation auf der Arbeitsruhe am 1. Mai bestanden, und wie vorausgesehen war, brach die Katastrophe herein. Die Tarifbewegung war dadurch in die allererschlechtesten Zeit, in die Zeit der größten Geschäftslage verlegt, und dadurch den Prinzipalen ein ungeheurer Dienst erwiesen zum Schaden unserer Organisation. Es ist besonders schmerzhaft, diesen allerwundensten Punkt des ganzen Kampfes zu berühren, allein es hilft kein Sträuben. Gerade diesen schmerzlichen Punkt müssen wir von allen Seiten gründlich erörtern. Man kommt unwillkürlich zu der Überzeugung, daß die Meißner unbedingt einer gründlichen anderweitigen Regelung bedarf. So kann es auf keinen Fall weitergehen. Um allen Mißverständnissen oder falschen Schlussfolgerungen vorzubeugen, sei betont, daß wir nicht etwa eine Verlegung auf den 1. Sonntag im Mai oder auf den Abend wünschen, da dies eine Revision nach rückwärts bedeuten würde. Wir halten nach wie vor die Arbeitsruhe für die würdigste Form der Feier des Arbeiterweltfeiertages.

Vielleicht nehmen wir einmal Gelegenheit, für eine bessere Regelung durch diesbezügliche Anregungen einzutreten. Als mildernde Umstände wollen wir gern gelten lassen, daß ein Teil der Berliner Prinzipale seine Zustimmung zur Arbeitsruhe gab, also den Wünschen der Gehilfen entgegenkam. Man hat von jener Seite die Zustimmung zur Arbeitsruhe gegeben, um kurz vor Torreschluß wortbrüchig zu werden. War es Berechnung, durch diesen Wortbruch böses Blut zu machen? Skatulierte man, die Kollegen werden, über diesen Wortbruch aufs äußerste empört, die Arbeit am 1. Mai in weit größerem Umfange ruhen lassen, als dies sonst der Fall gewesen wäre? Sollte dies der Fall gewesen sein, dann gingen diese Berechnungen der Scharfmacher leider in Erfüllung, wie sie solches nicht besser wünschen konnten.

Als weiterer mildernder Umstand darf nicht unbedacht gelassen werden, daß Arbeiter, welche jahrelang die Gepflogenheit üben konnten, den 1. Mai in seiner würdigsten Form, durch Arbeitsruhe, zu feiern, sich nur sehr schwer entschließen konnten, hierauf zu verzichten. Trotz alledem war

es ein Fehler, daß man sich in Berlin nicht entschließen konnte, unter diesen besonders schwerwiegenden Umständen einmal auf die Arbeitsruhe am 1. Mai Verzicht zu leisten. Zweifelloß hätte ein Verzicht auf die Arbeitsruhe am 1. Mai seitens unserer Berliner Kollegen den Plan der Prinzipale momentan vollständig über den Haufen geworfen. Es wäre denselben so ähnlich ergangen, wie jenen betäubten Lohgerbern, denen die Felle davongeschlommen sind. Man könnte hier einwenden: Falls dieser Vorwand beseitigt worden wäre, hätten die Prinzipale eine andere Handhabe zum Losschlagen gesucht und höchstwahrscheinlich auch gefunden. Dieser Einwand soll nicht bestritten werden. Trotzdem steht aber so viel bombastisch: Die Aussperrung wäre augenblicklich bereitete gewesen. Die Scharfmacher mußten wohl oder übel einen anderen Vorwand konstruieren, wenn sie nicht auf ihre Aussperrungsgelüste verzichten wollten. Hierzu brauchten sie Zeit, und Zeit hätte in diesem Falle für uns Geld, und zwar sehr viel Geld bedeutet. Die Aussperrung wurde (darüber besteht doch wohl gar kein Zweifel), wenn auch nicht ganz bereitete, so doch auf eine spätere, für uns günstigere Zeit verschoben.

Ein weiterer Uebelstand, der sich hauptsächlich in der Provinz unangenehm bemerkbar machte, war der, daß man Informationen durch die „Buchb.-Zeitung“ größtenteils nur sehr verspätet erhalten konnte. Es ist nun total falsch, die Redaktion und Expedition hierfür mit Vorwürfen zu traktieren. Das Uebel wollen wir dort suchen, wo es in Wirklichkeit liegt. Diese Mißere ist lediglich auf das wöchentlich nur einmalige Erscheinen unseres Organs zurückzuführen. Es liegt klar auf der Hand, daß lediglich die Verhältnisse, keineswegs aber die Redaktion eine Schuld trifft. Sobald es einigermaßen möglich erscheint, müssen wir unbedingt in ernstliche Erwägung ziehen, ob ein wöchentlich zweimaliges Erscheinen unseres Fachorgans nicht möglich ist.

Ein ganz besonders lehrreicher Umstand zeigte sich bei den Leistungen der Extrabeiträge bzw. bei Zeichnung derselben auf Sammellisten. Die auf Grund dieser Sammlungen eingegangenen Gelder müssen als ungenügend, sogar sehr unbefriedigend bezeichnet werden. Wir wollen auch hier nach den wahren Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung forschen. Schon in den ersten Wochen des Kampfes konnte man Beschlässe beobachten, die einen wöchentlichen Extrabeitrag von 30, 25, ja sogar von 20 Pf. festlegten. Hier muß man in aller Bescheidenheit die Frage aufwerfen: Waren die Kollegen, welche ihre Zustimmung zu diesen Beschlässen gaben, sich dessen bewußt, daß bei einem derartigen Niesenkampf ein so niedriger Extrabeitrag nur ein ganz winzig kleiner Tropfen auf einen glühend heißen Stein sein kann? Ohne Zweifel ging denselben dieses Bewußtsein ab. Sie haben vielmehr in dem guten Glauben gehandelt, das denbar Mögliche geleistet zu haben. Dieser Umstand beweist nur zu deutlich, daß ein großer Teil unserer Kollegen die Tragweite dieses Niesenkampfes nicht ermessen konnte. Versäumen wir nicht, hieraus für die Zukunft die richtigen Lehren zu ziehen. Es ist in diesem Punkte noch sehr, sehr viel Aufklärung in unseren eigenen Reihen notwendig.

Anlässlich der Protestversammlungen in der Provinz konnte auch nicht überall alles das getan werden, was zu einer erfolgreichen Agitation nötig gewesen wäre. Es genügt nicht, einen Handzettel wie zu einer gewöhnlichen Versammlung zu diesem Zweck zu verbreiten. Vielmehr mußte ein der Situation entsprechendes sorgfältig ausgearbeitetes Flugblatt verwendet werden. Man konnte auch die Beobachtung machen, daß manche Bevollmächtigten sich nicht davon überzeugen konnten, daß die Aussperrung ein Agitationsmittel bedeutet, wie es ein zweites so zugkräftiges gar nie geben kann. Trotz Aufmunterungen konnten dieselben nicht so weit gebracht werden, diese Unwissenheit zu begreifen. Es drängt sich da unwillkürlich die Frage auf: Wie kann dieser bedauerlichen Minderständigkeit und Unwissenheit in Zukunft gesteuert werden? Die Antwort dürfte nicht schwer sein. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß in Zukunft unbedingt noch einige besoldete Gau- bzw. Bezirksleiter angestellt werden müssen. Dieselben müssen durch geeignete Anregungen und Instruktionen den Bevollmächtigten diejenigen Wege weisen, welche dieselben einschlagen müssen, wenn in allen, auch in den kleinsten Zahlstellen mit Erfolg gearbeitet werden soll. Dem in Arbeit stehenden Gauvorsitzenden, welcher nach des Tages Last und Mühe abgesehen sein Heim aufsucht, wird es vielfach schwer, die allernotwendigsten mit dieser Funktion verbundenen Verwaltungsarbeiten zu bewältigen. Irgend welche Zeit und Mühe zu finden, um eben angebotene Anregungen geben zu können, ist ausgeschlossen. Wir haben es hier mit einem ganz besonders kritischen Uebelstand

zu tun, dessen Abstellung so bald wie irgend möglich im Interesse des Verbandes erfolgen muß. Ueben wir keine falsche Sparsamkeit!

Wir können nicht umhin, auch einige Worte den zuletzt gepflogenen Verhandlungen mit den Prinzipalen zu widmen. Wie bei allen derartigen Vorkommnissen, so konnte man auch hier, wie schon an anderer Stelle betont, teilweise die heftigsten, durch nichts gerechtfertigten Vorwürfe gegen die mit obiger Mission betrauten Funktionäre beobachten. Jeder einsichtige Kollege muß mithelfen, dieses unqualifizierbare Gebaren im Keime zu ersticken. Wenn man in Betracht zieht, daß Berlin 500 Streikbrecher aufzuweisen hatte, auch Leipzig mit solchen Elementen mehr als gut besetzt war, so muß jeder einsichtige Mensch logischerweise zugeben, daß eine Weiterführung des Kampfes schwerlich ein besseres Resultat im Gefolge gehabt haben dürfte. Wer sich in die Lage hinein zu denken vermag, in welcher sich unsere Vertreter befunden haben, wird begreifen, daß dieselben wohl alle, ohne Unterschied, bedauern, daß es denselben nicht möglich war, den Unternehmern mehr Zugeständnisse abzurufen, als unter den geschilberten Verhältnissen möglich war. Diese bedenklich hohe Zahl von Streikbrechern in Berlin und Leipzig dürfte bei der Massenstreikfrage eine nicht ganz untergeordnete Rolle spielen.

Was lehren uns nun aber die zutage getretenen Begleiterscheinungen des beendeten Kampfes? Es gilt nunmehr, die so ungeheuer wichtigen Erfahrungen nutzbringend anzuwenden. Wir müssen agitieren, organisieren. Die bereits gewonnenen Berufsgenossen müssen wir gründlich auflären und zu zielbewußten Massenkämpfern auszubilden suchen. Durch rührige Agitation müssen neue Mitglieder gewonnen werden. Jede Neuaufnahme bedeutet eine Vermehrung unserer Kämpfer. Jede Neuaufnahme bedeutet eine Vermehrung unserer Munition. Nutzen wir die durch diesen Kampf gesammelten Erfahrungen voll und ganz aus, so wird in absehbarer Zeit ersichtlich sein, daß dieser Kampf die Grundlage zu besseren Erfolgen war.

Grundbedingung ist Selbstverständnis, diejenigen Mängel und Schwächen, welche uns anhaften, klar zu erkennen und in keiner Weise zu vertuschen.

Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung! F. W.

## Kurze Betrachtung über die Aussperrung.

Unter allen Kollegen des Verbandes, in den Tarifstädten sowohl als auch in der Provinz, herrscht über den Erfolg des hinter uns liegenden Kampfes wohl nur eine Stimme: der Erfolg ist gering, sehr gering in Anbetracht der gebrachtten großen Opfer.

In Nr. 34 des Verbandesorgans wurde nun von ? als Gründe dieses geringen Erfolges angeführt, daß wir zur Verteidigung gezwungen wurden, bevor wir Forderungen gestellt hatten, und wir daher in der ungünstigsten Zeit in einen Abwehrekampf gedrängt wurden.

Auch ich glaube, daß beides, besonders aber das letztere, Schuld an den geringen Zugeständnissen, die uns gemacht wurden, ist.

Nun frage ich aber: War es nicht ein Fehler, daß wir uns zu so ungelegener Zeit in den Kampf drängen ließen? Daß es bei Beendigung der bestehenden Tarifgemeinschaft Kämpfe, schwere Kämpfe geben würde, war wohl jedem einsichtigen Kollegen klar. Auch in unserer Zeitung wurde oft darauf hingewiesen.

Gieh es da nicht doppelt vorsichtig sein und das Pulver trocken halten bis zum rechten Augenblick? War es da angebracht, daß die Berliner Kollegen die Freigabe des 1. Mai auf jeden Fall durchsetzten?

Wohl war es unrecht und von den Berliner Prinzipalen nicht einwandfrei gehandelt, als sie ihr gegebenes Wort zurückzogen. Aber wie die Verhältnisse lagen, wäre es doch wohl richtiger gewesen, sich vorläufig zu fügen und auf die Freigabe des 1. Mai zu verzichten.

Es ist ja richtig, wir sollen uns nicht zum willenslosen Sklaven der Unternehmer machen lassen. Aber einen kleinen, momentanen Erfolg lassen sie liegen lassen, um dafür später einen größeren Gewinn einzufreien, halte ich doch für klüger. Gätten die Berliner Kollegen nicht am 1. Mai gefeiert, dann hätten die Prinzipale keinen Grund zur Aussperrung. Wohl hätten sie nach anderer Gelegenheit gesucht, den Tarif zu brechen. Aber dadurch hätten wir Zeit gewonnen, kostbare Wochen, kostbare Monate.

Diese Zeilen sind geschrieben, um darzutun, daß man nirgends mit dem Kopf durch die Wand kann, daß weise Mäßigung unter Umständen mehr angebracht ist, als fürnissiges Losschlagen. N. M.

### Lehren der Aussperrung.

Die Aussperrung ist beendet und ich halte es für angebracht, wenn jetzt schon in unserer Zeitung über das, was wir aus dieser Aussperrung gelernt haben, diskutiert wird. Ohne allen Zweifel zählt der 4jährige Kampf, den unsere Gewerkschaft bestanden hat, zu den größten Denkwürdigkeiten unserer Organisation. Auf Grund der bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen müssen wir weiter bauen.

Ueber die große Zahl der Streikbrecher in Berlin und Leipzig wird wohl mancher Kollege erstaunt sein, und wir müssen uns überlegen, wie dem in Zukunft vorzubeugen ist. Die Antwort darauf kann nur lauten: Noch bessere Ausgestaltung unseres Verbandes.

Die ganze Gewerkschaftsbewegung lehrt uns, daß die Streiks immer mehr an Schärfe zunehmen und nur wenigens wird durch dieselben errungen. Das hat seinen Grund darin, daß die Arbeitgeber sich ebenfalls organisieren. Der einzelne Arbeitgeber muß sich, auch wenn er ein größeres Maß sozialen Verständnisses in sich trägt, der Mehrzahl, denen dieses Empfinden abgeht, unterordnen. Dadurch wird der Kampf erbitterter. Außerdem haben aber die Arbeitgeber ein größeres Kapital als die Arbeitnehmer in Händen und daß Geld in unserer heutigen Zeit Macht bedeutet, wird wohl jeder Kollege wissen. Wohl wissen wir auch, daß einzelne Firmen unter einem Streik schwer zu leiden haben. Die wirklichen Gehmänner, d. h. Kapitalisten, fragen aber sehr wenig danach, ob etliche zu Grunde gehen oder nicht — das zu Grunde gerichtete Geschäft können ja nachher sie übernehmen. Wir haben dem Unternehmer gegenüber nur eine Waffe: das ist eine festgefügte Organisation.

Aus diesem Grunde haben unsere Organisationen eine vollständige Umwandlung durchzumachen. Während man früher mit möglichst niedrigen Beiträgen die Arbeiter zu organisieren versuchte, ist man heute zu der Ueberzeugung gekommen, daß nur durch hohe Beitragsleistung etwas zu erreichen ist. Der Beitragsleistung entsprechend muß aber auch die Unterstützung sein. Unsere Arbeitslosenunterstützung ist ja sehr gut ausgebaut. Wenn man dem nun noch eine Kranken- und Invalidenunterstützung hinzufügt, sind unsere Mitglieder vor allen Eventualitäten im menschlichen Leben geschützt.

Ist es nicht ein beschämendes Gefühl, wenn man bedenkt, daß ein ansehnlicher Teil der Streikbrecher Mitglieder der Buchbinder-Krankenkasse ist? Also für solche Leute ist gesorgt, während Verbandsmitglieder, welche nicht Mitglieder dieser Kasse sind, vielleicht aus ganz unschuldigen Gründen nicht sein können, bei einem Krankenfalle nicht unterstützt werden. Dieser Zustand erfordert dringend Abhilfe. Wäre Krankenkasse und Verband zusammengefaßt, dann hätte es sich wohl mancher Buchbinder überlegt, Streikbrecherdienste zu leisten. Also hier haben wir den Hebel anzufassen.

Eine andere Frage, die zwar nicht neu, aber jetzt wieder aktuell werden wird, will ich noch erwähnen. Ich meine die Vereinigung sämtlicher graphischen Gewerbe. Die Lithographen und Steindrucker sind auch ein Vierteljahr ausgesperrt gewesen. Unser Kampf ist beendet. Die Buchdrucker stehen hart vor einem solchen. Da wäre es doch wirklich vorteilhafter, sämtliche dieser Berufe wären vereint und man könnte gemeinsame Forderungen stellen. Jeder Kollege wird dies einsehen. Aber warum kommt diese Vereinigung trotz aller Bemühungen nicht zustande? Das ist leicht einzusehen. Die Lithographen und Steindrucker will ich bei der Beantwortung außer Frage lassen. Bei unserer Organisation liegt es ohne Zweifel daran, daß wir noch nicht auf der Höhe der Buchdruckerorganisation stehen. Mancher Kollege wird darüber unwillig den Kopf schütteln, und doch ist dem so. Durch die sehr gut eingerichteten Unterstützungs-zweige der Buchdrucker haben diese ihre Mitglieder fester in der Hand. Es wird sich ein Buchdrucker zehnmal überlegen, bei einem event. Streik den Unternehmensdiensten zu leisten. Das wissen die Prinzipale ebenfalls und unter diesem Drucke sind sie gezwungen, günstigere Abmachungen mit dem Verbands zu treffen. Wenn wir deshalb bei entsprechend hoher Beitragsleistung die gleichen Unterstützungs-zweige wie die Buchdrucker einführen, würden wir dementsprechend unsere Mitglieder fester halten können. Die gerade jetzt nun eingetretenen Mitglieder würden nicht so gleichgültig wieder austreten. Unter diesen Voraussetzungen, d. h., wenn wir in bezug auf Beitragsleistung und Unterstützungseinrichtungen den Buchdrucker gleichständen, meine ich, wäre eine Vereinigung sämtlicher graphischen Gewerbe sehr leicht möglich. Wenn sich unsere Mitglieder diese Ansicht zu eigen machen, bin ich fest überzeugt, daß unsere künftigen Lohnbewegungen mehr wie diesmal zu unserem

Nutzen ausfallen werden. Aber bis dahin gehört noch tüchtig gearbeitet. Nicht die Hände in den Schoß legen und mißmutig dreinschauen, sondern immer vorwärts. Agitieren und organisieren sei unsere Lösung.

### Lohnbewegungen.

Nachstehende Firmen sind gesperrt: **A. Ulrichs** und **Tonnar** in **Nachen**, **Lösch** in **Munach**, **M. Suck** in **Berlin**, **Fiebig**, **Gebauer** und **Schröter** in **Breslau**, **Schäffer** in **Grünstadt**, **J. Heinrich** in **Lützenwalde**, **M. Mohorn** in **Döffenbach a. M.**, **Gürsch** in **Spremborn**, **J. C. M. Neger** und **C. F. Kaiser** in **Solingen**, **Zimmermann u. Ko.** in **Düsseldorf**.

In **Luern** (**Schweiz**) sind gesperrt die **Betriebe J. Gilg**, **R. Bürgisser**, **J. Weiland**, **P. Ginter**, **C. Isak** und **Leibacher**.

**Zugung** ist fernzuhalten von **Erlangen**, **Fürth**, **Münberg**, **Berlin**, **Leipzig** und **Stuttgart**.

Vor **Arbeitsaufnahme** bei der **Firma Rossmann** in **Feldkirch** (**Borarlberg**) wird gewarnt. **Auskunft** erteilt die **Ortsgruppe Innsbruck** des **Bereins der Buchbinder Oesterreichs**.

Alle **Arbeitsangebote** aus **Belgrad** in **Serbien** sind zu ignorieren. Unsere dortigen **Berufsgenossen** befinden sich schon mehrere Wochen im **Lohnkampf**.

Wir ersuchen dringend, vorsehende **Rubrik strengstens zu beachten** und dementsprechend zu handeln. **Ehrenpflicht** eines jeden ist es, darauf bedacht zu sein, daß niemand den um **besseres Brot oder um Abwehr von Verschlechterungsverlust** kämpfenden in den Rücken fällt.

**Erlangen.** Seit dem Jahre 1900 ist in **Erlangen** keine Verbesserung der tariflichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingetreten, und die Kollegenschaft hatte daher den dringenden Wunsch, hier die besessende Hand anzulegen. Und dies um so mehr, als die Löhne nicht nur gegenüber den übrigen Bezirken in **Erlangen** abfielen, sondern auch in ihrem Verhältnis zu anderen Orten unseres eigenen Gewerbes als sehr niedrig bezeichnet werden mußten. Gab es doch hier noch tarifmäßige Löhne für aus-gelernte Arbeiter von 12 Mk. im ersten und 13,80 Mark im zweiten Jahre nach der Lehrzeit, während die Arbeiterinnen solche von 4,20 Mk. bis 10,20 Mk. erhielten. Der letztgenannte Lohn wurde aber erst Arbeiterinnen gezahlt, die über 21 Jahre alt und 5 Jahre im Beruf tätig sein mußten.

An den **Verbandsvorstand** erging daher das Ersuchen, hier helfend und fördernd mit einzugreifen und jemand nach **Erlangen** zu diesem Zweck zu senden. **Kollege Kloß** wurde vom **Verbandsvorstand** mit diesem Auftrag betraut, und fand bei dessen Anwesenheit am 16. August eine öffentliche **Versammlung** statt, die sich mit einer eventuellen Lohnbewegung befassen sollte. Nach einem Referat **Kloßs**, an das sich eine lebhaft geführte Debatte schloß, kam man in geheimer Abstimmung mit überwältigender Majorität zu dem Ergebnis, die von einer **Kommission** ausgearbeiteten Forderungen an die Arbeitgeber einzureichen und um eine Antwort derselben bis zum 20. August zu ersuchen. Im wesentlichen wurde in den Forderungen die neun-stündige Arbeitszeit und Minimallohne für Gehilfen, je nach der Dauer der Beschäftigung im Be-zure von 15—20 Mk. verlangt, für Hilfsarbeiter 15—20 Mk., für jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren 6—12 Mk. und für Arbeiterinnen 4,50—12 Mark.

Trotz der **Bescheidenheit**, die in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, wurde die **Ablehnung** der Forderungen seitens der Arbeitgebervereinigung in einem Briefe des Vorsitzenden derselben, des **Herrn Kommerzienrats Zuder**, ausgesprochen, und auch eine persönliche Rücksprache mit dem Genannten seitens **Kloßs** und des **Erlanger Bevollmächtigten, Leipold**, änderte hieran nichts.

Eine **Versammlung** am 20. August nahm zu dieser ablehnenden Haltung Stellung und beschloß, an den gestellten Forderungen festzuhalten, was dem **Herrn Kommerzienrat Zuder** mitgeteilt wurde.

Inzwischen ist es in den **Firmen Feldmann** und **Säblich** zum **Ausstand** gekommen, weil besonders der **Inhaber** ersterer Firma unsere **Kollegen** und **Kolleginnen** aufs grüßlichste beleidigte. In den anderen Firmen wurde die **Kündigung** eingereicht und wie man hört, wollen am **Mittwoch**, den 29. August die Arbeitgeber **Erlangens** mit denen von **Münberg-Fürth** zur **Beratung** zusammen-treten. Auch ein Zeichen der Zeit; überall bei den bescheidensten Forderungen ein **Zusammenschluß** der **Unternehmer** gegen die **unberechtigten Ansprüche** der **Arbeiterschaft!**

### Korrespondenzen.

**Stuttgart.** Die am 10. August stattgefundene außerordentliche **Generalversammlung** wurde vom 2. Vorsitzenden **Lange** um 1/27 Uhr eröffnet. Es wurde in derselben der in **letzter** **Versammlung** angenommene **Antrag Mittel**, **Unterstützung** der noch **Ausgesperrten** betreffend, zur **Diskussion** gestellt.

Als **erster** **Redner** legte der **Kollege Frey** der **Versammlung** ausführliches **Zahlenmaterial** vor, aus dem zu entnehmen ist, daß, wenn der **Antrag Mittel** angenommen wird, die **Lokalkasse** wöchentlich 672 Mk. zu tragen habe, und glaubt er, daß die **Lokalkasse** diesen hohen Betrag auf die **Dauer** nicht leisten kann und bittet er darum die **Versammlung**, dem **Antrag** der **Kommission** zuzustimmen, wie derselbe der **letzten** **Generalversammlung** vorgelegen habe.

**Wöckler** führt **Beschwerde** darüber, daß die **Versammlung** von der **Kommission** einberufen wurde. Dies sei doch jetzt **Sache** des **Zahlstellenvorstandes**. Er bedauert außerdem, daß die **Kommission** so **knauserig** mit der **Unterstützung** sei, hauptsächlich gegen diejenigen, welche vor der **Aussperrung** **arbeitslos** gewesen sind, und bringt er einen **Antrag** ein, wonach diejenigen **Kollegen**, welche vor der **Aussperrung** **arbeitslos** waren, noch auf **weitere** **4 Wochen** zu **unterstützen** sind. Der **Antrag** wird der **nächsten** **Versammlung** vorgelegt.

**Talheim** fragt an, wie lange die **Unterstützung** dauern soll. Er glaubt, daß der **Antrag Mittel**, mit **Ausnahme** der **Unterstützung** für **lebige** **Personen**, zu hoch sei.

**Mittel** ist der **Ansicht**, da sein **Antrag** in **letzter** **Versammlung** angenommen wurde, könne derselbe nicht mehr **umgestoßen** werden und bittet er, hauptsächlich die **Gemahregelten** selbst sollten sich über seinen **Antrag** **ausprechen**.

**Vender** ist für **hohe** **Unterstützung** der **Opfer** des **Kampfes**, aber es dürfen keine **Beschlüsse** gefaßt werden, welche nicht **durchführbar** sind. Jedes **Mitglied** des **Verbandes** habe die **Pflicht**, mit den **Verbandsgebern** so **sparsam** wie möglich zu sein. Es sei **Tatsache**, daß schon **verschiedenen** **Kolleginnen** **Arbeit** **angetragen** wurde, dieselbe aber nicht **angenommen** worden ist, weil die **Kolleginnen** in die **alten** **Betriebe** wieder wollen. Für die **Dauer** der **Unterstützung** werde der **Verbandsvorstand** maßgebend sein. **Betreffs** der **Beschwerde** **Wöcklers** weist **Vender** darauf hin, daß die **Kommission** solange **bestehe**, bis der **Kampf** **offiziell** **beigelegt** sei und habe diese das **Recht**, **Versammlungen** einzuberufen. **Vender** bittet die **Versammlung**, dem **Antrage** der **Kommission** zuzustimmen.

**Wanzhaf** ist für den **Antrag Mittel**, denn er glaubt, daß durch **geringere** **Unterstützung** bei einem **wieder** **einsetzenden** **Kampfe** mancher **Kollege** **stehen** **bleiben** werde. Auch glaubt er, daß die **Prinzipale** eine **schwarze** **Liste** **angefertigt** haben, denn wenn **umgeschaut** werde, sei die **erste** **Frage**, ob man **mit-gestreift** habe.

Im **Laufe** der **Diskussion** sind 8 **verschiedene** **Anträge** **eingelaufen**, von welchen der **Antrag** **Stölzel** **angenommen** wurde, der folgende **Normen** für die **Gemahregelten** enthält: Für **verheiratete** **Mitglieder** 30 Mk., für **lebige** 20 Mk., für **weibliche** 15 Mk.

**Dessau.** In der am 18. August im neuen **Versammlungslokal** **Herbold** stattgefundenen **Mitglieder-versammlung** hatte zum 1. Punkt der **L.-O.** unser **Gauvorstand**, **Kollege Herzberg** aus **Magdeburg**, das **Referat** über **Tarifabschlüsse** und **Arbeitsnachweis** **übernommen**. **Redner** teilte mit, daß er in seinen **Ausführungen** mehr das **Praktische** als wie das **Theoretische** **betonen** wolle. Er führte uns zunächst vor **Augen**, wie die **Tarifgemeinschaft** **zustande** **gekommen** ist. Da durch den **akzeptierten** **Vertrag** mit den **Prinzipalen** die **Kollegenschaft** dafür zu  **sorgen** habe, daß sich der **Tarif** immer mehr in der **Provinz** **einführe**, deshalb **empfehl** **Redner** den **hiesigen** **Kollegen**, dafür **einzutreten**, daß sie an **Orte** **einen** **Minimallohn**, den **örtlichen** **Verhältnissen** **entsprechend**, **zustande** **bringen** sollten. Vor **allen** **Dingen** sei es aber **Pflicht** der **Kollegen**, darauf zu **achten**, daß der **etwa** **zustande** **kommende** **Minimallohn** auch **strikte** **eingehalten** wird. Er solle nicht nur auf dem **Papiere** **stehen** und **müsse**, wenn er **einmal** **bestehe**, auch **unter** **allen** **Umständen** **eingehalten** werden. Da die **Zahlstelle** **beabsichtigt**, im **Arbeitsnachweiswesen** **Reform** zu **schaffen**, gab uns der **Gauvorsitzende** noch **einige** **Vorschläge** **hierzu**.

An der **Diskussion** **beteiligten** sich die **Kollegen** **Feistel**, **Boedeker**, **Hesse**, **Kauffuss**, **Mowinsky** und **Doebel**. **Kollege Feistel** stellte den **Antrag**, dem **Gesamtvorstande** in **Sachen** des **Arbeitsnachweises** **freie** **Hand** zu **lassen** und **möge** **derselbe** **dafür** **Sorge** **tragen**, den **Arbeitsnachweis** **lebensfähig** zu **gestalten** und **denselben** **eventuell** **dem** **Gaues** **V** **anschießen**. **Ferner** **machte** **der** **Vorsitzende** **nach** **auf**

die Fortschritte in einer hiesigen größeren Werkstatt aufmerksam, welche nur durch das feste Zusammenhalten der dortigen Kollegen erreicht worden sind. Er ersuchte weiter, die Worte des Referenten zu beherzigen, die Versammlungen in Zukunft besser zu besuchen und die Verwaltung in jeder Weise zu unterstützen, denn nicht nur das Zahlen der Beiträge allein genüge, sondern jedes Mitglied habe die Pflicht, für die Organisation mitzuwirken. Es würde dann auch vermieden, daß die Funktionäre bei jeder Kleinigkeit die Klinte ins Korn würfen. Bedauerlich war, daß es einige Kollegen trotz wiederholter Einladung nicht für nötig hielten, in die Versammlung zu kommen. Wegen vorgeschrittener Zeit wurden die anderen Punkte der Tagesordnung vertagt. Man ging mit dem Bewußtsein auseinander, wieder etwas Gutes und Nützliches gehört zu haben.

**Göppingen.** Am Mittwoch, den 22. August, fand im Gasthof zum Reichsadler zur Einleitung unserer im Oktober d. J. stattfindenden Tarifverneuerung eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und Kartonnagefabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Kollege Banzhaf-Stuttgart referierte. Folgende, vom Kollegen Laesch vorgeschlagene Resolution, fand einstimmige Annahme:

„Die heute im „Gasthof zum Reichsadler“ tagende öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und Kartonnagefabriken usw. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden. Sie verpflichten sich, soweit sie noch nicht Mitglieder des Deutschen Buchbinderverbandes sind, demselben unbedinglich beizutreten, um mit Hilfe der Organisation bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen.“

Hierauf wurde zur Wahl einer Lohnkommission geschritten und folgende Personen einstimmig gewählt: Schlipf, Gummel, Schöll, Möting und Frau Palmer.

Nachdem noch in der Diskussion verschiedene Mißstände in einzelnen Werkstätten besprochen waren, erfolgte auf ein begeistert aufgenommenes Hoch auf unsere Organisation Schluß der Versammlung.

Und nun Kollegen und Kolleginnen, benützt die Zeit, die uns noch bis zum Ablauf des jetzigen Tarifs bleibt, dem Verbande neue Mitglieder zuzuführen. Jetzt heißt es, nicht eher ruhen und rasten, bevor nicht auch die letzten Verursachenden um die Fahne der Organisation geschart sind.

**Berlin.** Die Stenografen- und Arbeiterinnen hielten am 23. August in den Arminhallen ihre Branchenversammlung ab. Kollege Bruck hielt dort ein Referat über den neuen Vertrag und die gegenwärtige Lage im Buchbindergewerbe. In fesselnder Weise besprach er die Anfänge der Tarifbewegung vom Jahre 1896, die Fortsetzung von 1900 und die friedliche Revision des Tarifes, die 1903 vor sich ging. Ausführlich referierte er über die Verhandlungen in Leipzig, die zum Abschluß des Tarifes vom 27. Juli geführt haben.

Nachdem er noch einen Bericht über die Situation in den Tarifstädten gegeben hat, schließt er sein beifällig aufgenommenes Referat.

Die Diskussion eröffnete Rud. Hoffmann. Dieser ist der Meinung, daß wohl bei keinem Streit innerhalb des Verbandes so viele taktische Fehler gemacht worden seien, als bei dem verflochtenen Buchbinder-Tarifkampf. Er meint, daß auch die Berichte in der „Buchbinder-Zeitung“ nicht stets ein richtiges Bild von der jeweiligen Situation geliefert hätten. — Kulikowski verliest eine eingelaufene Resolution, die den Funktionären des Verbandes ihr Vertrauen ausdrückt und scharf die Quertreibereien hartes verurteilt. Er stellt diese mit zur Diskussion. — Bommer sagt, er hätte die Ansicht, daß die Funktionäre voll und ganz ihre Pflicht getan haben. Aber daß nun schon verschiedene Mitglieder- und Generalversammlungen sich stundenlang mit der Austragung von Geschäftigkeiten und persönlichen Reibereien zu beschäftigen hatten, sei doch nicht im Interesse der Mitglieder der Zahlstelle Berlin. — Merks, im Holzarbeiterverband organisiert, bittet die Versammlung, doch von einer scharfen Stellungnahme gegen tätige Mitglieder der Organisation, die vielleicht nur Fehler gemacht haben, abgesehen und den darauf bezüglichen Teil der Resolution zu streichen. — Teichert erklärt, daß es nicht gerade eine schlimme Sache sei, daß der Tarif im Buchbindergewerbe 6 Jahre vorhalten solle. Aber der Fehler läge darin, daß im Anfang des Tarifkampfes die Sache zu leicht genommen sei, da es eine ruhige Zeit von zirka 6 Jahren im Gewerbe gegeben hatte. Die Neulichkeit des Ausgangs dieses Kampfes mit unserer Lohnbewegung sei doch unverkennbar. 1900 war es noch bei den Bränden möglich, innerhalb 11 Tagen einen Friedensschluß zu erzielen, der den Arbeitnehmern doch etliche Erfolge brachte. 1903, für die Buchbinderbranche eine Verlängerung des Tarifes unter

geringer Erhöhung des Minimallohnes bringend, ging ohne die auch für unsere Branche nötige Lohnbewegung zu bringen, vorüber. So war es kein Wunder, daß wir 1905 nötig hatten, trotz günstiger Geschäftslage, sechs Wochen zu kämpfen, um eine Tarifgemeinschaft in unserer Branche erst einzuführen. Da könne man doch verstehen, daß die Buchbinder, die in ungünstiger Zeit durch Aussparungen in den Kampf getrieben waren, dreizehn Wochen brauchten, um, nachdem die Unternehmer den Deutschen Buchbinderverband erst verleugnet und dann wieder anerkannt haben, den Kampf zu Ende zu führen.

Im Schlußwort betont Bruck, der Abschluß des Tarifes sei das Resultat taktischer Erwägungen. Es sei doch wohl anzunehmen, daß die Unternehmer eingesehen haben, daß sie die Widerstandskraft des Deutschen Buchbinderverbandes erheblich unterschätzt hatten. Er bitte aber um Zurückziehung der Resolution, da doch noch nicht das letzte Wort in der Sache gesprochen sei, der für Sonntag eine Versammlung einberufen habe.

Die Resolution wird zurückgezogen.

Unter Brandenanleglichkeiten kommt Bauer auf den Ablauf des Stenografentarifses in Leipzig zu sprechen und fragt an, ob dort nicht auch für die Stenografen gleichzeitig eine Lohnbewegung einsetzen werde. Kulikowski spricht die Hoffnung aus, daß sich die Leipziger Kollegenchaft organisatorisch kraftvoll entwickeln möge, um zur gelegenen Zeit Erfolge zu erzielen. Merks ersucht, doch darauf hinzuwirken, daß auch diejenigen Stenografen Berlins, die zurzeit im Holzarbeiterverband organisiert seien, stets die Branchenversammlungen besuchen müßten. Kulikowski bespricht, eine gemeinsame Besprechung der Stenografen beider Verbandsrichtungen stattfinden zu lassen. Sechshat ersucht, daß dann darauf hingewiesen werde, wie notwendig es sei, daß alles einheitlich im Buchbinderverband organisiert sei.

Unter Verschiedenes befürwortete er in warmerherziger Weise die Ausgabe von Sammellisten zugunsten der Familie eines kranken Kollegen. Die Ausgabe wird beschlossen und wird Kollege Kulikowski das weitere veranlassen.

**Baut-Wilhelmshaven.** Am 25. August 1906 fand im Gewerkschaftshause eine außerordentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Kartellbericht, 2. Arbeitsnachweis, 3. Stiftungsfest, 4. Verschiedenes. Kollege Buddenberg gab den Kartellbericht, dem folgendes zu entnehmen ist. Das Kartell hatte beim Stadtmagistrat in Wilhelmshaven den Antrag gestellt, für die Ueberfahrt von Wilhelmshaven nach Schwaben für wandernde Gewerkschaftsmitglieder eine Preisermäßigung einzutreten zu lassen. Von den Wilhelmshavener Stadtvätern ist diese Forderung abgelehnt worden. Zu unserer Herberge ist Salveland, Grenzstraße, gewählt.

Beim Arbeitsnachweis handelte es sich darum, eine genaue Kontrolle über zugeleitete Kollegen sowie offene Stellen zu haben. Kollege Buddenberg als Arbeitsnachweisverwalter beantragte, mit den hiesigen Meistern in Verbindung zu treten, damit das Umschauen hier verboten wird. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag abgelehnt. Angenommen wird der Antrag des Kollegen Bönenkamp, dem Arbeitsnachweisverwalter die Ausstellung der Legitimationsformulare zu überweisen. Dadurch müssen sich die Kollegen auf alle Fälle beim Arbeitsnachweis melden, und ist hierdurch eine genaue Kontrolle auszuüben möglich. Im weiteren werden den reisenden Kollegen daselbst auch Adressenverzeichnisse der hiesigen Meister ausgehändigt. Dadurch wird den Kollegen das Umschauen erleichtert. Damit die Lokalkasse nicht zu schwer belastet wird, haben die Kollegen, die durch den Arbeitsnachweis Stellung nehmen, die entstehenden Postis oder sonstige Unkosten zurückzuführen. Allem Anschein nach haben die Meister unseren Arbeitsnachweis gut aufgenommen. Drei gemeldete Stellen konnten wir besetzen.

Am 2. September begehen wir unser zehntes Stiftungsfest. Dasselbe wird bei Mäßigkeit in Eßtrige im engen Kollegenkreise gefeiert werden. Freunde und Bekannte können eingeladen werden. Gedenken wollen wir noch der Gründer. Der Zahlstelle gehören noch die Kollegen F. Winters, Ag. Ahlers, St. Jöhner, K. Wittmann und G. Bönenkamp an. Dieselben haben unsere Zahlstelle mit uns Leben gerufen und hochgehalten. Mögen sie der Zahlstelle noch lange erhalten bleiben.

**Entgegnung auf den Artikel „Ein Stimmungsbild aus Annaberg-Buchholz“.**

Annaberg-Buchholz. Die am 11. August stattgefundenen Mitgliederversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Artikel des Kollegen Lohr-Wurzen in Nr. 30 der „Buchb.-Ztg.“ Sämtliche An-

wesenden waren über diesen Artikel sehr entrüstet und waren der Meinung, daß eine Entgegnung sehr angebracht sei, um die Vorwürfe, die in dem Artikel vorhanden sind, zu widerlegen.

In der Hauptsache beschäftigte sich Kollege Lohr mit dem von Annaberg-Buchholz gestellten Staffelleitungs-Antrag. Da wir aber es für besser halten, und den Platz unseres Organs besser auszunützen gedenken, sehen wir von einer weiteren Begründung des Antrages ab. Nur das eine sei erwähnt, daß die Behauptungen des Kollegen Lohr Entstellungen und Aufstellungen falscher Tatsachen sind. Zu diesen Behauptungen erklärte Kollege F. Förster wörtlich folgendes: „Wenn Kollege Lohr glaubt, in seinen Ausführungen in der öffentlichen Versammlung am 18. Juni d. J. den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, so irrt er sich gewaltig. Denn die Ausführungen seines Vaters, Kollegen Emil Lohr, veranlaßten mich, obige Worte zu gebrauchen, da selbiger die Verhältnisse aus den Jahren 1890 bis 1894 innerhalb der Lokalfachvereins-Organisation behandelte. Nach den Ausführungen Lohr sen. sprach ich jene Worte, die Lohr jun. irrtümlicherweise für sich in Anspruch nahm. Kollege Lohr jun. stößt in seinem Artikel darüber, daß der Fachverein kaum über ein halbes Hundert Mitglieder hinauskam, während in Wirklichkeit sein Vater beständigen kann, daß der Höchststand 78 Mitglieder betrug. Ja, damals war Kollege Lohr kaum den Kinderstühlen entschlüpf, dürfte also kaum in der Lage gewesen sein, derartige Behauptungen beurteilen zu können um nach Jahren damit Krumpf zu spielen. Das einzige, was ich in dem betreffenden Artikel in Nr. 30 als richtig bezeichne, ist, daß ich meine Pappenheimer kenne. Ja, wenn man nahezu drei Jahre Leiter einer Mitgliedschaft ist, dann lernt man diese kennen.“

Was nun die Lohnbewegung betrifft, so muß ich Kollegen Lohr jun. jedes Verständnis für die hiesigen Verhältnisse vollständig absprechen. Komme zu uns, arbeite mit, dann wirft Du sie mit anderen Augen ansehen.

Er macht mich in dem erwähnten Artikel weiter für das Fiasko verantwortlich. (So ist es doch gemeint?) Dann lasse er sich gesagt sein, daß ich erst nach der Lohnbewegung mein Amt niederlegte. Ich rate Kollegen Lohr jun., den Bericht in Nr. 48 von 1905 aufmerksam zu lesen, und er wird da finden, daß wir agitatorisch tätig waren. Auch verweise ich auf den Bericht des Gauleiters Pfäfe (siehe Jahresbericht Seite 97). Wenn ich nicht irre, hat von dessen Seite früher schon einmal eine Notiz in der Zeitung unserer Kollegen Kunde gegeben, daß hier tüchtig gearbeitet worden ist. Für uns ist vorläufig die Sache abgetan. Es ist nur schade, daß in Annaberg-Buchholz für Kollegen Lohr keine Stelle frei ist, mit Freuden würden wir ihn begrüßen und seiner feurigen Tätigkeit nachsehen.

G. Solbrig. F. Förster.

**Der deutsche Außenhandel im Jahre 1905.**

Trotz der Störungen, denen der Warenverkehr mit dem Ausland während der ersten Monate des Jahres 1905 ausgesetzt war, zeigt der deutsche Außenhandel für das abgelaufene Jahr ein recht günstiges Bild. Vor allem fällt die starke Steigerung der Einfuhr von Rohstoffen für Industriezwecke auf. Noch in keinem Jahre war die Zunahme so kräftig wie 1905. Unmittelbar nach der letzten gewaltigen Krise, im Jahre 1903, stieg diese Einfuhr auch ganz erheblich. Im abgelaufenen Jahre war die Zunahme aber noch stärker. Es bewegte sich nämlich diese Einfuhr seit 1897 in 1000 Tonnen wie folgt:

		+ oder - gegenüber dem Vorjahr in 1000 Tonnen
1897	80 711,6	—
1898	82 077,7	+ 1306,1
1899	84 635,0	+ 2557,3
1900	86 255,1	+ 1620,1
1901	84 038,1	— 2217,0
1902	82 891,5	— 1146,6
1903	86 199,0	+ 3307,5
1904	88 424,1	+ 2225,1
1905	92 251,0	+ 3826,9

Die starke Zunahme von gewerblichen Rohstoffen weist deutlich auf den industriellen Aufschwung des Jahres 1905 hin. Die Statistik des auswärtigen Handels zeigt uns auch die einzelnen Gewerbe, die an dem Aufschwung besonders teilgenommen haben. In nachstehenden

Gewerbegruppen gestaltete sich die Rohstoffeinfuhr im Jahre 1905 gegen 1904 wie folgt:

	in 1000 Tonnen 1904	1905
Nahrungs- und Genussmittel	724,6	8857,0
Fette und Oele	1042,7	977,1
Chemische Industrie	2060,3	2162,0
Steine und Erden	2178,0	2652,4
Metalle	7123,7	7260,9
Holz- und Schnitzstoffe	2727,7	2924,7
Papier	448,1	517,3
Leder	157,3	160,8
Textilgewerbe	953,9	979,6
Kautschuk	17,4	21,4

In dieser Steigerung der Rohstoffe für Industriezwecke tritt ergänzend noch die Zunahme des Imports von Brennstoffen, die allerdings nur zu einem Teil eine Folge des lebhafteren Geschäftsganges ist, in der Hauptsache vielmehr durch den Bergarbeiterstreik veranlaßt wurde. Die Brennstoffeinfuhr bezifferte sich im Jahre 1905 auf 18 431 538 Tonnen gegen 15 832 668 im Jahre 1904. Die Vermehrung der Rohstoffeinfuhr war einmal durch die größere Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes veranlaßt, dann aber auch durch die Besserung der Absatzverhältnisse auf dem Weltmarkt. Die deutsche Fabrikatausfuhr zeigt daher gleichfalls eine ganz ansehnliche Steigerung. Seit 1897 war nur einmal die quantitative Zunahme größer. Es stellte sich nämlich die Ausfuhr in 1000 Tonnen:

	1904	1905	+ oder - gegenüber dem Vorjahr in 1000 Tonnen
1897	2 265,3	—	—
1898	2 459,7	—	+ 194,4
1899	2 605,2	—	+ 145,5
1900	2 760,9	—	+ 155,7
1901	2 774,2	—	+ 13,3
1902	3 115,3	—	+ 341,1
1903	3 423,0	—	+ 307,7
1904	3 361,7	—	- 61,3
1905	3 702,7	—	+ 341,0

Wenn man erwägt, daß die starken Ausfuhrsteigerungen in den Jahren 1902 und 1903 in die Periode der gewerblichen Krise fielen, in der der Export wegen der schwachen Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes forciert werden mußte, so ist die bedeutende Zunahme im Jahre 1905, wo die Nachfrage auf dem inneren Markt nichts zu wünschen übrig ließ, also kein Unterbieten auf dem Weltmarkt nötig war, um so bemerkenswerter. Der starken quantitativen Zunahme geht auch eine entsprechende Wertsteigerung der Ausfuhr zur Seite, da das Preisniveau am Warenweltmarkt sich im Laufe des Jahres 1905 wesentlich gebessert hat. Doch liegen die definitiven Wertziffern für den Handel des Jahres 1905 noch nicht vor. In welchen Gewerbegruppen sich die Fabrikatausfuhr besonders steigerte, das zeigt nachstehende Uebersicht. Es betrug in 1000 Tonnen die Ausfuhr bearbeiteter Waren:

	1904	1905
Nahrungs- und Genussmittel	1282,8	1330,5
Fette und Oele	75,8	72,8
Chemische Industrie	917,4	1033,4
Steine und Erden	644,4	614,3
Metalle, einfach bearbeitete Gegenstände	1281,8	1421,7
Metalle, fertige Waren	861,5	1058,0
Maschinen und Instrumente	303,4	342,5
Eisenbahnfahrzeuge, Schiffe	52,1	48,3
Holz- und Schnitzstoffe, einfach bearbeitete Gegenstände	169,0	152,8
Holz- und Schnitzstoffe, fertige Waren	78,3	75,9
Papier	172,7	184,3
Leder	27,5	30,4
Textilgewerbe	143,5	151,3
Kautschuk	13,2	16,0
Kunstwaren, Schmuck und Spielzeug	33,8	42,7
Literatur und Kunst	25,7	25,9

Abnahme verzeichnen nur die drei Gruppen: Fette und Oele, Steine und Erden sowie Holz- und Schnitzstoffe. Sonst sind mehr oder weniger ansehnliche Zunahmen zu verzeichnen. Daß der starke Begehrt des Auslandes zu einem Teile auch durch die neuen Handelsverträge verursacht war, darf als sicher angenommen werden, wenn dies auch in einzelnen nicht nachweisbar ist. Es gilt dies namentlich im Verkehr mit den Ländern, deren Zollsätze für deutsche Probenentzogen vom März 1906 ab eine Erhöhung erfahren.

Bei der Ausfuhr spielt der Menge nach der Export von gewerblichen Rohstoffen die ausschlaggebende Rolle, während dem Werte nach die Fabrikate an erster Stelle stehen. Die Gesamtausfuhr stellte sich 1905 auf 40 567 019 Tonnen gegen 38 854 043 im Jahre 1904. Der Wert der Ein- und Ausfuhr im Jahre 1905 ist vorläufig erst auf Grund der Einheitswerte des Jahres 1904 ermittelt. Auch nach dieser Berechnung ergibt sich schon eine ziemliche Wertvermehrung, die sich auf Grund der definitiven Einheitswerte für 1905 noch wesentlich erhöhen dürfte. Nach der vorläufigen Berechnung bewertete sich die Einfuhr im Jahre 1905 auf 7046,3 Millionen Mark, gegen 6864,3 im Jahre 1904. Es stellte sich der Wert der Einfuhr von

	auf Millionen Mark 1904	1905
Rohstoffen für Industriezwecke	3187,8	3170,0
Bearbeitete Waren	1219,9	1285,1
Nahrungs- und Genussmittel, Vieh	1956,4	2274,9
Edelmetalle (roh oder gemünzt)	500,2	316,3

Der Wert der gesamten Ausfuhr stellte sich 1905 auf 5692,54 Millionen Mark gegen 5315,4 im Jahre 1904, und zwar entfielen auf

	Millionen Mark 1904	1905
Rohstoffe für Industriezwecke	1257,0	1330,4
Bearbeitete Waren	3441,8	3745,4
Nahrungs- und Genussmittel, Vieh	523,8	509,6
Edelmetalle (roh oder gemünzt)	92,3	107,1

Der Gesamtwert von Einfuhr und Ausfuhr zusammen stellte sich demnach im Jahre 1905 auf 12,74 Milliarden Mark gegen 12,18 im Jahre 1904.

### Rundschau.

**Tarifkündigung.** Der Ende des Jahres 1904 abgeschlossene Tarifvertrag der Berliner Holzarbeiter läuft am 15. Januar 1907 ab. Falls er in der jetzigen Gestalt nicht verlängert werden soll, muß er bis zum 15. Oktober d. J. gekündigt werden. In einer jetzt stattgefundenen Versammlung nahmen die Berliner Holzarbeiter Stellung zu dieser Frage. Folgender Beschluß wurde gefaßt:

„Die Vertrauensmännerversammlung beauftragt die Ortsverwaltung, den Vertrag mit den Unternehmern bis zum 15. Oktober zu kündigen. Die Vertrauensleute halten im Prinzip die Erneuerung des Vertrages für wünschenswert, sie machen aber den Abschluß eines neuen Vertrages davon abhängig, daß für die Arbeiter günstigere Bedingungen, namentlich in bezug auf Arbeitszeit und Lohngarantie, vorgeesehen werden.“

Die Steinbildhauer Berlins befanden sich im Kampfe um den Siebenfundentag. Diese Bewegung hat den Gehülften einen vollen Erfolg gebracht. Sie erreichten Nachstehendes:

Vom 1. November bis zum 28. Februar jeden Jahres beträgt die Arbeitszeit 6½ Stunden bei einem Minimallohn von 7 Mk., vom 1. März bis zum 31. Oktober jeden Jahres 7 Stunden bei einem Minimallohn von 7,50 Mk. Bessere Kräfte erhalten entsprechend höhere Löhne. Sommer und Winter ist Sonnabends um 4 Uhr Schluß. Ueberstunden werden, bis zu zwei Stunden über die normale Arbeitszeit hinaus, mit einem Zuschlag von 25 Proz. bezahlt. Darüber hinaus gelten sie als Nachtarbeit und der Zuschlag beträgt 50 Proz. Für Arbeit außerhalb Berlins und der unmittelbar mit ihm zusammenhängenden Orte werden Zuschläge gezahlt. Die Höhe unterliegt der freien Vereinbarung zwischen den betreffenden Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Der Vertrag hat Gültigkeit bis zum 1. März 1909.

Der Lohnkampf der Berliner Olfater, welcher acht Wochen andauerte, ist ebenfalls erfolgreich für die Arbeitnehmer beendet. Erreicht haben dieselben eine sofortige Lohnerhöhung von 65 auf 70 Pf. pro Stunde, die im Falle eines neuen Vertragsabschlusses für das Baugewerbe auf 75 Pf. steigt und dann auch eine Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8½ Stunden zur Folge hat. Ferner wurde durchgesetzt die gänzliche Abschaffung der Akkordarbeit, sowie die Beseitigung des Innungsarbeitsnachweises.

600 Speicherente und Getreideträger in Königsberg befinden sich im Zustande. Ihr Kampf geht um Abschluß eines Tarifvertrages.

Der italienische Gewerkschaftskongress wird vom 29. September bis 1. Oktober in Mailand abgehalten. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Die ökonomische und politische Aktion der Arbeiterorganisationen; das Verhältnis zwischen den Gewerkschaften (Widerstandsvereinigungen), Unterstützungsvereinigungen und Genossenschaften, allgemeiner Arbeiterbund; Agitation und Organisation unter den Arbeitern Süditaliens.

- **Kinderausbeutung.** Trotz Kinderschutzgesetz wird die Kinderausbeutung noch in umfangreicher Weise betrieben; die Fabrikanten scheuen die geringe Geldstrafe nicht, die sie bei eventueller Anzeige zu bezahlen haben — und die Anzeigen erfolgen in nur seltenen Fällen. Die organisierte Arbeiterkraft muß hier nachhelfen, daß dem Gesetz seitens der Fabrikanten mehr oder überhaupt Beachtung geschenkt wird. Im sächsischen Erzgebirge ist die Kinderausbeutung sehr im Schwunge. Ein besonderer „Kinder-Freund“ ist der Posamentenbeger **S ä h n e l** in Annaberg, der Kinder unter 12 Jahren beschäftigt. Deshalb war er angezeigt und unter Anklage gestellt worden. Vor dem Schöffengericht Annaberg fand er verständnisvolle Richter. Diese glaubten ihm, daß er, — und zwar ohne Entgelt — die Kinder nur angelehnt habe (dieser Wohltäter!) und es erfolgte deshalb seine Freisprechung. Der Staatsanwalt legte aber gegen dieses Urteil Berufung ein. Vor dem Chemnitzer Landgericht stellte es sich heraus, daß S. die Richter vor Vorsatz anklagen hatte. Die Kinder hatte er — das ist doch auch ohne weiteres selbstverständlich — gegen Lohn beschäftigt. Das kam zwar für das Landgericht nicht wesentlich in Betracht, diese Feststellung kennzeichnete aber das Infringement des Angeklagten, der mit seiner Behauptung dem Gesetz ein Schnippchen schlagen wollte und damit beim Schöffengericht bei seinen Mitmenschen auch Glück gehabt hatte. Das Landgericht sprach aus, daß Kinder unter 12 Jahren in Gewerbetrieben überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen, daß S. sich gegen das Gesetz verhalten habe und zu bestrafen sei. Die ausgeworfene Strafe ist aber so gering, daß sie den Verurteilten so gut wie gar nicht bemerkbar wird, und wohl kaum geeignet erscheint, den Kinder-„Freund“ von fernere Kinderausbeutung abzuhalten. Mühselige Reichsmärkte soll er als „Strafe“ bezahlen!

### Erklärung.

Der Kollege **Klar** kann es sich nicht nehmen lassen, mich in einer ganz ungehörigen Weise in den Schmutz ziehen zu wollen. Was die direkte Beschuldigung betrifft, so erkläre ich, daß diese seine Darstellung in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Wichtig ist, daß ich Kollegen **Klar** nicht hat, für mich den Bericht zu schreiben, sondern, als ich ihn fragte, ob er sich entziehen könne auf diese oder jene Ausführungen, er sich erbot, den Bericht zu bearbeiten. Wenn der Kollege **Klar** das Vertrauen, was ich ihm entgegengebracht, gemißbraucht hat, so ist das bezeichnend für seine ganzen Handlungen.

Auf die anderen Anzuspinnungen gehe ich nicht ein. Verdächtigungen sind bald hinausgeschleudert, ohne daß der geringste Beweis dafür erbracht wird. Wenn **Klar** von geheimen Sitzungen spricht, so kann ich nur erwidern, daß ich solchen Sitzungen zum Nachteil der Organisation nicht beigewohnt habe. Es sei denn, daß der Kollege **Klar** die Sitzungen meint, denen er selbst beigewohnt hat, wo man mit jedem Tage mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß die damaligen Sitzungen zum Nachteil der Organisation waren. Diese Erwidrerung glaube ich noch geben zu können. Das Beurteilen meiner Handlungsweise überlasse ich einzig und allein den Berliner Mitgliedern, die mich auf diesen Posten gesetzt haben. Denn einer kleinen Gruppe von „Großen“ bin ich nicht Willens zu weichen.

Paul Serzog, I. Schriftführer.

**Berechnung von der Matinee, veranstaltet vom Buchbinder-Männerchor am 17. Juni 1906 zum Besten der ausgeperrten Buchbinder.**

Einnahme:	
1443 Billetts à 30 Pf.	432,90 Mk.
Freiwilliger Betrag für Programme	2,80 „
Summa	435,70 Mk.
Ausgabe:	
Druck der Billette und Programme	23,50 Mk.
Inserat	9,10 „
Hrl. Holzgers	10,— „
1 Billett	3,— „
Ausgeperrte Sänger: 12 Mann à 50 Pf.	6,— „
Auslagen des Vorstehenden	5,— „
Wiergeld für Kontrolle	1,— „
Summa	57,60 Mk.

**Bilanz:**  
Einnahme . . . . . 435,70 Mk.  
Ausgabe . . . . . 57,60 „  
Ueberschuß . . . . . 378,10 Mk.  
Ausstehend sind noch 40 Billette beim Kollegen **Liszt**. Der Ueberschuß von 378,10 Mk. ist vom Buchbinder-Männerchor an die Lokalkasse der Zahlstelle Berlin überwiehen worden.  
Berlin, den 23. August 1906.  
Franz Wytomski, Kassierer.

Literarisches.

Im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, ist soeben in zweiter, neu durchgesehener und erweiterter Auflage erschienen: „Sozialdemokratie und Antisemitismus“ von August Bebel. Es ist der Sonderabdruck der Rede, die Bebel über dieses Thema auf dem Parteitage in Köln gehalten hat. Die Broschüre war seit längerer Zeit vergriffen. Die empörenden Judenverfolgungen in Rußland und die Haltung der deutschen antisemitischen Presse zu diesen Schandtatzen der russischen Reaktion gaben dem Verlag Veranlassung, die Schrift neu herauszugeben. Bebel legt zunächst den prinzipiellen Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Antisemitismus fest und erklärt die antisemitische Bewegung aus den historischen Ursachen und den sozialen Verhältnissen. Im Anhang weist Bebel nach, daß die Jüden die wirklichen Feinde des Kleinbauern sind, und in einem, der neuen Ausgabe beigefügten Nachtrag berührt er die russischen Zustände, die zu den dortigen Judenhetzen geführt haben.

Der Preis für die Broschüre ist 75 Pfg., eine Agitationsausgabe kostet 30 Pfg.

In demselben Verlag ist erschienen: „Die Mutterchaftsversicherung“. Ein Beitrag zur Frage der Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen. Von Rih Braun. Preis 50 Pfg.; Agitationsausgabe 20 Pfg.

Auf der Tagesordnung der diesjährigen Frauenkonferenz in Mannheim steht u. a. auch die Frage der „Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen“.

Zweifellos ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialpolitik, die erwerbstätige verheiratete Frau vor dem schädigenden Einfluß zu bewahren, den die Arbeit auf die geschlechtlichen Funktionen des Weibes und auf die Entwicklung der ganzen Generation ausübt. Diese Frage des Arbeiterinnenjoches gewinnt mit der raschen Zunahme der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen immer größere Bedeutung.

Die Verfasserin zeigt zunächst, welchen Umfang die Frauenarbeit genommen hat, die Einwirkung derselben auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiterfrau und auf das Familienleben der Arbeiterklasse. Sie schildert dann die Unfruchtbarkeit des bisherigen Schutzes auf diesem Gebiet und eröffnet Vorschläge, wo die Sozialreform einzusetzen hat, um wenigstens die schlimmsten Folgen der kapitalistischen Ausbeutung von dem heranwachsenden Geschlecht abzuwenden.

Beide Schriften sind in allen Parteibuchhandlungen erhältlich und können auch von jedem Kolporteur bezogen werden.

„Die neuen Reichssteuern“, wie sie wurden und was sie bedeuten. Mit einem Schlußkapitel: Agrarisch-kapitalistische und sozialdemokratische Steuerpolitik. Von Eduard Bernstein. Preis 30 Pfennig, Agitationsausgabe 1000 Exemplare 90 Mark.

Am 19. Mai 1906 hat der Deutsche Reichstag ein Steuergesetz beschlossen, durch welches die Steuerlast des deutschen Volkes nach Schätzung der Väter des Gesetzes um mindestens 200 Millionen Mark jährlich gesteigert wird. Der volkswirtschaftliche

Charakter dieses Gesetzes, die Natur der einzelnen dieser Steuern, sowie die Art, wie dieses Stück Gesetzgebung zu Stande kam, bildet ein für die gegenwärtigen politischen Zustände in Deutschland und die im Deutschen Reichstage maßgebenden Parteien im höchsten Grade beachtendes Kapitel. Es der Arbeitererschaft Deutschlands in gemeinverständlicher Form vorzuführen, ist der Zweck dieser Broschüre, die allen zur Belehrung, dringend empfohlen wird.

Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche. Von Karl Kautsky. Dieser, vor einigen Jahren herausgegebene Sonderabdruck aus der „Neuen Zeit“ ist soeben in einer zweiten, vom Verfasser neu durchgesehenen Auflage, im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin, erschienen. Veranlaßt wurde Kautsky zu dieser Schrift durch den „Kulturkampf“ in Frankreich, der für unsere französische Bruderpartei von hervorragender Bedeutung war. Die Frage gewinnt auch für Deutschland steigendes Interesse, seitdem das Zentrum seinen Einfluß bei der katholischen Kirche benützt, gegen unsere Partei mobil zu machen, zugleich aber auch die Macht der Kirche auspielt, um der Regierung seinen Willen aufzudrücken. Kautsky untersucht in seiner Arbeit den Zusammenhang zwischen Religion und Alexus, sowie die Stellung der Bourgeoisie und die des Proletariats zur Kirche. Er gibt eine Darstellung der ökonomischen und politischen Grundlagen der katholischen Kirche und der prinzipiellen und tatsächlichen Stellung der Sozialdemokratie zu dieser.

Die Broschüre, die von allen Partei-Buchhandlungen bezogen werden kann, kostet 75 Pf., eine Agitationsausgabe 30 Pf.

Anzeigen.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Am Montag den 20. August 1906 verstarb das Mitglied 558] [1,20

Ernst Pohlmann

im Alter von 46 Jahren.

Ehre seinem Andenken! Die Goldschmittmacherbranche.

Zahlstelle Magdeburg.

Am Mittwoch den 22. August verstarb plötzlich unser Mitglied, die Kollegin 559] [1,50

Frieda Heide

im Alter von 18 Jahren.

Wir werden das Andenken der Verstorbenen in Ehren halten! Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 1. September

abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Saal 12)

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

- 1. Mitteilungen des Vorstandes. (Unter Montag.)
2. Wahl eines Mitgliedes zum Gauvorstand.
3. Berichte: a) Der Lokalverwaltung. b) Der Streikkommission.
4. Fragekasten. — Verschiedenes.
Eine eventuelle Ergänzung bleibt vorbehalten. 500] [2,60

Die Mitglieder werden ersucht, angedacht der reichhaltigen Tages-Ordnung recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, damit die Versammlung um 8 Uhr eröffnet werden kann.

Der Zahlstellen Vorstand.

30 Mark.

Obige Vergütung wird demjenigen zugesichert, der für eine Kartonnagen-Abteilung in Köln das Engagement einer 561] [5,—

Meisterin

zur Beaufsichtigung und zum Anlernen der Arbeiterinnen zum Abschluß bringt. Es können aber nur solche Bewerberinnen berücksichtigt werden, die La Zeugnisse über langjährige Tätigkeit in den allerfeinsten Kartonnagen-Arbeiten aufzuweisen haben.

Angebote unter K. W. 2020 an Rudolf Wosse, Köln.

Inserem lieben Vertrauensmann Kollegen Curt Otto zu seiner Abreise von der 562] Zahlstelle Frankfurt a. M. ein [1,40

herzliches Lebewohl!

Die organisierten Kollegen u. Kolleginnen der Firma K o h n.

Unserem werten Kollegen Otto Schmitt zur Verlobung mit Fräulein Josephine Flory, und dem Kollegen Ruppert Kasitz zur Vermählung mit Fräulein Anna Emmer die

herzlichsten Glückwünsche.

Die organisierten Kollegen und Kolleginnen 563] von Kaiserslautern. [1,60

Die Kollegen Alexander Röber, Buch-Nr. 49163 und Max Röder, Buch-Nr. 8666, werden gebeten, ihre Wresen dem Vorstande der Zahlstelle Kuhl i. Thür. zu senden. 564] [0,50

Fabrik besserer Kartonnagen sucht Werksführer

mit maschinellen Betrieb vertraut. Vdr. unter „Kartonnagenwerksmeister“ Berlin, postlagernd Postamt 47, Hagelstraße 565] [1,40

Zahlstelle Stuttgart

Montag, den 3. September 1906, nachmittags :: 3 Uhr, in Dinkelackers Garten und Saal ::

Feier des Guten Montag

unter gefälliger Mitwirkung des

Buchbinder-Männerchors und der Musikkapelle Maile.

Abends von 8 Uhr ab: Ball.

Eintritt für Mitglieder à Person 10 Pf., Nichtmitglieder à Person 20 Pf. Wir bitten die gesamten Berufsangehörigen, sich recht zahlreich zu beteiligen.

566] [4,—

Der Zahlstellenvorstand.

Nach wie vor

am schnellsten

erhalten Buchbinder Stellungen in ganz Deutschland durch den Kostenfreien Arbeitsnachweis von

O. Th. Winckler Leipzig

Seeburgstrasse 47,

weil die Liste derjenigen Meister, die Gehilfen suchen,

täglich

erscheint. Diese Liste wird allen anfragenden Buchbindergehilfen vollständig kostenfrei zugesandt.

Tüchtiger Stuisarbeiter

für Schmuckeisen per sofort gesucht.

Heinrich Otto Müller, Stuisfabrik, Magdeburg.

Suche Buchbinderei, Karton- oder Stuisfabrik zu kaufen. Offerten mit Preisangabe unter E. B. Berlin, Post-569] amt 19. [1,—

1 Laden vis-à-vis Doppelschule zum 1. Oktober zu vermieten. 18 Jahre als Papiergeschäft mit Buchbinderei und Buchdruckerei vermietet gewesen. Berlin, Brickerstr. 34, 1.

Allen Kollegen u. Kolleginnen Verins zur gef. Nachricht, daß ich die Kottbuser Bier- u. Imbisshalle

Kottbuser Straße 3

übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, alle meine werten Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen. Mit kollegialischem Gruß 571] [2,60 Eugen Lenk.